

# 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

## Mittwoch, 4. Mai 2016

Aula der Universität Innsbruck, Innrain 52, 6020 Innsbruck

- 19.00 *Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer (angefragt)*: Grußwort  
*Wolfgang Meixner, Vizerektor der Universität Innsbruck*: Grußwort  
*Martin Bachmann*: Begrüßung und Einführung in die Tagung  
*Winfried Nerdinger*: Vandalismus – Warum wird Architektur zerstört?  
Im Anschluss Empfang

## Donnerstag, 5. Mai 2016

Kaiser-Leopold-Saal der Theologischen Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck

### Zerstörte Symbole. Gewalt gegen Architektur als baugeschichtliches Phänomen

- 9.00 Eröffnung und Moderation: *Martin Bachmann*  
9.10 *Wolf Koenigs*: Zerstörte Symbole in der Antike  
9.30 *Heinz Beste*: Die Zerstörung der Domus Aurea in der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit  
9.50 *Cord Meckseper*: Das Christentum als Zerstörer?  
  
10.10–10.40 Kaffeepause  
  
10.40 *Ulrich Knufinke*: im Zeichen der Vernichtung? Der Wiederaufbau von in der Reichspogromnacht zerstörten Synagogen 1945–1965 – „Mahnung“, „Wiedergutmachung“ und „neue Anfänge“  
11.00 *Paul Zaleski*: Zerstörung von Symbolen in der Bundesrepublik Deutschland. Positionen zum Umgang mit dem Nürnberger Zeppelinfeld  
11.20 *Madeh Saleh*: Towards a new Syrian Identity. Architectural monuments as the material tool of state building  
11.40 *Arnd Hennemeyer, Isabelle Warin*: Zur Zerstörung Palmyras: Ruinenstätte in Syrien und paneuropäischer Erinnerungsort  
12.00 *Ulrike Wulf-Rheidt*: Copy paste – Erinnerungskultur aus dem 3D-Drucker?  
  
12.20–14.00 Mittagspause

### Berichte aus laufender Forschung

- Moderation: *Ursula Quatember*  
14.00 *Ingrid Adenstedt*: Pharaonische Architektur in Nubien: Dokumentation und Rekonstruktion der befestigten Siedlung des Neuen Reiches auf Sai Island, Nordsudan  
14.20 *Torsten Mattern*: Das Asklepieion von Pheneos  
14.40 *Julia Engel*: Die Südhallen der Agora in Assos  
15.00 *Claudia Mächler*: Das Leonidaion in Olympia – Altbekanntes neu erforscht  
15.20 *Markus Wolf*: Heiligtümer der hellenistisch-römischen Spätzeit in den großgriechischen Städten Cumae und Paestum  
  
15.40–16.10 Kaffeepause  
  
Moderation: *Hansgeorg Bankel*  
16.10 *Barbara Thuswaldner*: Das Oktogon von Ephesos  
16.30 *Tobias Busen*: Hölzerne Bühnenbauten an Theater und Odeion der Villa Pausilypon bei Neapel  
16.50 *Dörthe Blume*: Annäherung an die Domus Flavia auf dem Palatin in Rom  
17.10 *Dorothee und Michael Heinzlmann, Werner Lorenz*: Das Bronzedachwerk der Vorhalle des Pantheons in Rom  
17.30 Ende der Vorträge  
  
18.30 Hauptversammlung der Mitglieder der Koldewey-Gesellschaft  
Madonnensaal der Theologischen Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck  
Kleiner Imbiss

### 19.15 Beginn der Sitzung

# 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

## Freitag, 6. Mai 2016

Kaiser-Leopold-Saal der Theologischen Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck

### Innsbruck

- 9.00 Eröffnung und Moderation: *Klaus Tragbar*  
9.10 *Elias Flatscher*: Die Forschung hinter der Lehre: die Feldarbeiten des Institutes für Archäologien (Universität Innsbruck) in Tirol  
9.40 *Paul Naredi-Rainer*: Ein(en) Splitter zur Innsbrucker Stadtbaugeschichte: Der Landhausplatz – symbolbe-  
frachtet und skateboardgerecht  
10.10 *Walter Hauser*: Bauhistorische Forschung in Tirol. Schnittstelle und Drehscheibe Denkmalpflege  
10.40–11.10 Kaffeepause  
11.10 *Barbara Lanz*: Stadtgeschichte im Spiegel der Bauforschung  
11.40 *Rainer Graefe*: Lois Welzenbachers Sudhaus – Rettung, Sanierung, Archivgründung  
12.10 *Christoph Hölz*: Ein krachendes Echo aus dem Süden. Die Tiroler Moderne  
12.40–14.30 Mittagspause

### Exkursionen

- 14.30 a) Stadtführung  
b) Das Trautsonhaus – ein Innsbrucker Bürgerhaus  
16.30 a) Das Trautsonhaus – ein Innsbrucker Bürgerhaus  
b) Stadtführung  
alternativ:  
14.30 c) Busexkursion: Spätgotische Dachwerke in Hall und Schwaz  
(Im Rahmen dieser Exkursion ist auch eine geführte Besichtigung der Ausstellung KONTINUITÄT UND  
WANDEL - Stadt- und Ortsbildschutz in Tirol 1976-2016 im Salzlager in Hall möglich)  
*Die Treffpunkte werden noch bekanntgegeben, Anmeldung während der Tagung, am 5. Mai 2016*  
18.30 Empfang im Archiv für Baukunst,  
Lois-Welzenbacher-Platz 1, 6020 Innsbruck

## Samstag, 7. Mai 2016

Kaiser-Leopold-Saal der Theologischen Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck

### Berichte aus laufender Forschung

- Eröffnung und Moderation: *Ulrike Wulf-Rheidt*  
9.00 *Klaus Müller*: Römische Monumentalarchitektur in Augsburg  
9.20 *Katja Piesker*: Stadtbauauforschung an der sogenannten Attius Philippus-Mauer in Side (Pamphylien)  
9.40 *Maysoun Issa*: Safita, Syrien. Städtebauliche Entwicklung und traditionelle Architektur  
10.00 *Dominik Lengyel*: Die Unschärfe in der Visualisierung von Ktesiphon  
10.20–10.50 Kaffeepause  
Moderation: *Claudia Mohn*  
10.50 *Katharina Peisker*: Mauer, Mörtel, Baustelle. Ausgewählte Befunde zur Bautechnik der karolingischen Pfalz in  
Ingelheim  
11.10 *Ilona Katharina Dudzinski*: Der Naumburger Westlettner – Experimentelles Bauen im 13. Jahrhundert  
11.30 *Dominik Jelschewski*: Der Naumburger Westchor – das Werk eines Bildhauerarchitekten? Kunsthistorische The-  
sen auf dem Prüfstand  
11.50 *Manfred Schuller*: Der Tempietto Bramantes in Rom  
12.10 *Miriam Knechtel, Clemens Knobling*: Klosterkirche Tegernsee: neue Erkenntnisse zur Baugeschichte  
12.30–14.00 Mittagspause  
Moderation: *Klaus Tragbar*  
14.00 *Andrij Kutnyi*: Hyperboloide Gittertürme – Veränderungen der Bausubstanz aus militärischen, wirtschaftlichen  
oder nutzungsbedingten Gründen  
14.20 *Roland May*: Die Bauingenieure und das Neue Bauen

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

- 14.40 *Luigi Monzo*: Kontinuität und Aufbruch im Zeichen der Macht. Der katholische Sakralbau in Italien zwischen kirchlicher Erneuerungsdebatte und faschistischer Architekturpolitik, 1919–1945  
15.00–15.30 Kaffeepause  
Moderation: *Alexander von Kienlin*
- 15.30 *Matthias Pfeil*: Zerstörung und Wiederaufbau. Ein anspruchsvolles Erbe  
15.50 *Olaf Gisbertz, Sebastian Hoyer*: „Braunschweiger Schule“ – Ergebnisse und Perspektiven der Bauforschung für junge Baubestände 1945+
- 16.10 *Andreas Schwarting*: Ein „neuzeitlicher Pfahlbau“. Der Ruderverein Neptun in Konstanz von Hermann Blomeier  
16.30–17.00 Kaffeepause
- 17.00 *Stefanie Müller*: „Sollte dies etwa das Ende der historischen Stadt bedeuten?“ Zum Umgang mit stadträumlicher Identifikation im Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg  
17.20 *Silke Haps*: Haus „L 141“ in der Hoesch-Siedlung Dortmund-Kleinholthausen: Fertighäuser als Begleitprodukte des Stahlfertigungsprozesses in den 1960er Jahren  
17.40 *Elke Nagel*: Kann ein Botschaftsbau zu demokratisch sein? Zum geplanten Abbruch der Deutschen Botschaft in Wien
- 18.00 Ende der Vorträge  
19.00 gemeinsames Abendessen im Restaurant Seegrube an der Nordkette

### Sonntag, 8. Mai 2016

#### Exkursionen

- 8.30 a) Stadtführung  
10.30 a) Das Trautsonhaus – ein Innsbrucker Bürgerhaus

*Treffpunkt wird noch bekanntgegeben,  
Anmeldung während der Tagung am 5. Mai 2016*

- 12.00 Ende der Tagung

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Eröffnung – Festvortrag

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Mittwoch, 4. Mai 2016

Festvortrag, 19.00 Uhr

Winfried Nerdinger, München

VANDALISMUS - WARUM WIRD ARCHITEKTUR ZERSTÖRT?

Prof. Dr. Winfried Nerdinger,  
NS-Dokumentationszentrum München, Brienner Straße 34, 80333 München,  
[nsdoku@muenchen.de](mailto:nsdoku@muenchen.de)

---

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT – VEREINIGUNG FÜR BAUGESCHICHTLICHE FORSCHUNG E.V.

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Zerstörte Symbole.  
Gewalt gegen Architektur als baugeschichtliches Phänomen

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

9.10 Uhr

Wolf Koenigs, München

## DIE ZERSTÖRUNG VON SYMBOLEN IN DER ANTIKE

Nach einem Versuch, den Begriff Symbol zu beschreiben erfolgt seine Anwendung auf historische und legendäre, bis heute viel zitierte Zerstörungen von Monumenten in der antiken und der nahöstlichen Geschichte wie den Turm zu Babylon, die Tempel von Ephesos und Jerusalem (zweimal), die Akropolis von Athen, die Städte Karthago und Korinth, die Bibliothek von Alexandria. – Als Gegenprogramm wird auf die zerstörungsfreien Umwidmungen des Pantheon, des Kolosseum und der Hagia Sophia hingewiesen.

Prof. Dr.-Ing. i.R. Wolf Koenigs,  
Penzberger Str. 21, 81373 München,  
Wolf.Koenigs@lrz.tu-muenchen.de



## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5 Mai 2016

9.30 Uhr

Heinz Beste, Rom

### DIE ZERSTÖRUNG DER DOMUS AUREA IN DER ANTIKE, IM MITTELALTER UND IN DER NEUZEIT

Die Domus Aurea, als neue Residenz 64 n. Chr. von Kaiser Nero (54-68 n. Chr.) in Auftrag gegeben, gehört, nicht wegen der in der Renaissance in Gebäudeteilen gefundenen gut erhaltenen Malereien („Grottesken“) und der dafür folgenden Begeisterung, heute zu den bekanntesten und faszinierendsten Monumenten des antiken Rom. Allerdings ist diese Begeisterung weder in der Antike noch im Mittelalter geteilt worden, wie sich am Umgang mit den Baulichkeiten die wir zur Domus Aurea zählen zeigt.

Die auf Nero nachfolgenden Kaiser distanzierten sich deutlich von dem Projekt, in dem sie Teile der Anlage Abrissen, Um oder Überbauten. Die im Mittelalter zum Abriss freigegeben Trajansthermen, die auf dem sog. Residenzgebäude der Domus Aurea stehen, führte dazu, dass auch von ihren Wänden das Ziegelmaterial abgeschlagen wurde. Nicht aber ohne vorher den Goldstaub von den Stuckborden abzukratzen oder ganze Fresken hauszuschneiden. Letztlich führten die städtebaulichen Großprojekte im faschistischen Rom dazu, dass Gelände des sog. Residenzgebäudes neu zu bepflanzen, wodurch eine Zerstörung durch das Wurzelwerk der Bäume einsetzte das bis heute anhält. Anliegen meines Vortrags ist es, die verschiedenen politischen oder physischen Zerstörungsgrade an den Bestandteilen der Domus Aurea aufzuzeigen.

Dr.-Ing. Heinz-Jürgen Beste,  
DAI Rom, Via Valadier 37, 00193 Rom,  
Heinz.Beste@dainst.de

Donnerstag, 5. Mai 2016

9.50 Uhr

Cord Meckseper, Hannover

## DAS CHRISTENTUM ALS ZERSTÖRER?

Mit Jesu Voraussage der Zerstörung des Jerusalemer Tempels wurde ideologisch eine christliche Zerstörungsspur begründet, die Synagogen ebenso betraf wie Tempel der römisch-antiken und der mittelalterlich-slavischen Welt. Es stellt sich die Frage, inwieweit mit den mehrfach an deren Stelle erbauten Kirchen religiöse Differenz bewusst architektonisch ausgespielt wurde, sei es anhand einer spezifisch christlichen „Gegenarchitektur“, als Bewahren des Zerstörten in Gestalt einer „Kontrastimitation“ oder auch mittels demonstrativ zur Schau gestellter Bauspolien.

Bauliche Fälle und nicht zuletzt historische Schriftquellen ergeben ein durchaus vielfältiges Bild, erweisen aber, dass in ihnen „Architektur“ im Sinn einer differenziert organisierten Formenwelt offensichtlich keine Rolle spielte. Dafür können Gründe angeführt werden. Regelmäßig wurde dem „Tempel“ als Bauwerk die „Kirche“ als Gemeinde entgeggestellt, was ein Interesse am Ausspielen von Bauformen gar nicht erst aufkommen ließ. Zu baulichen Vergleichen kam es für Kirchen fast nur mit dem Salomonischen Tempel. In allen Fällen wurde nur immer mit den pauschalen Schlagworten baulicher Ekphrasis („Größe“, „Schönheit“, „Marmor“, „Kostbarkeit“ etc.) argumentiert.

Insgesamt erheben sich damit Grundsatzfragen zur Aussagekraft und Verständlichkeit von Architektur innerhalb differenziert Gesellschaften.

*(Nicht berührt wird die Zerstörung von Moscheen – dies aufgrund der bislang desolaten Forschungssituation).*

Prof. Dr. Cord Meckseper,  
Eisenacher Weg 4, 30179 Hannover,  
cordmeckseper@aol.com

Ulrich Knufinke, Braunschweig

IM ZEICHEN DER VERNICHTUNG? DER WIEDERAUFBAU VON IN DER  
REICHSPOGROMNACHT ZERSTÖRTE SYNAGOGEN 1945-1965 –  
„MAHNUNG“, „WIEDERGUTMACHUNG“ UND „NEUE ANFÄNGE“

Die ungezählten Akte der Zerstörung von Synagogen in der sog. Reichspogromnacht im November 1938 und danach sind Beispiele einer politischen Gewalt, bei der die Vernichtung der Gebäude der Auslöschung der Menschen voranging. Als sich nach 1945 wieder jüdische Gemeinschaften in Deutschland bildeten, standen sie sowohl vor der Frage, wie, wo und mit welchen Mitteln sie Gemeinderäume finden sollten, als auch vor dem Problem, wie sie mit den zerstörten Bauten und den Ruinen historischer Synagogen umgehen sollten. Die Zerstörung der Bauten wurde als sichtbares Symbol der (mithin „unsichtbaren“) Vernichtung der jüdischen Bevölkerung verstanden.

Wiederaufbauten und Neubauten standen nach 1945 von Beginn an gleichermaßen unter dem Begriff des „neuen Anfangs“ wie dem der „Mahnung“. Die Politik der frühen Bundesrepublik sah in der Förderung solcher Bauprojekte daher unter dem Aspekt der „Wiedergutmachung“. Die Architekten fanden zu unterschiedlichen Lösungen, „Erinnerung“ und „Aufbruch“ in der Architektur der Gemeindeeinrichtungen zu fassen.

Mit dem Beitrag, hervorgegangen aus einem DFG-Projekt zu jüdischen Gemeindeeinrichtungen seit 1945 an der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, soll vor allem jenen Beispielen nachgegangen werden, wo Synagogen an den Standorten zerstörter Gebäude errichtet wurden, also eine Kontinuität des Ortes gegeben war. Im Vergleich der Synagoge in der Fasanenstraße in Berlin (zerstört 1938, Ruine gesprengt, Gemeindezentrum 1959 eingeweiht) und der Westend-Synagoge in Frankfurt am Main (verwüstet 1938, verändert wiederaufgebaut bis 1950) sowie weiterer Beispiele sollen die verschiedenen Ansätze des Umgangs mit Standorten, historischer Substanz und neu gefundener Form untersucht und die „Verarbeitung“ historischer Gewalterfahrung gegen Architektur und Menschen diskutiert werden.

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

11.00 Uhr

Paul Zalewski, Frankfurt/Oder

### ZERSTÖRUNG VON SYMBOLEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. POSITIONEN ZUM UMGANG MIT DEM NÜRNBERGER ZEPPELINFELD

Werden Symbole einer kulturell entfremdeten, ja verfeindeten Vergangenheit zerstört, so kann es dazu unterschiedliche interne oder externe Gesichtspunkte geben: Verständlicherweise sorgen die Zerstörungen des antiken Kulturguts im Bereich des sogenannten Islamischen Staates für unsere Empörung. Doch auch im heutigen kulturell so aufgeschlossenen Deutschland plädieren viele für eine – demonstrativ stilisierte – Beseitigung von Symbolen der eigenen problematischen Vergangenheit.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den baulichen Ensembles der NS-Zeit so wie die Historisierung dieser ganzen Periode setzte erst relativ spät an. Zudem waren noch bis in die 1970er Jahre an mehreren einstigen Schauplätzen des NS-Regimes zahlreiche Strategien einer sanften Verschleierung zu beobachten. Für Ralf Giordano und für die Historiker und Kulturphilosophen um Jürgen Habermas, für Hans und Wolfgang Mommsen war dies in den 1980er Jahren ein Grund, sich auf eine heftige Debatte einzulassen und sogar von der „zweiten Schande“ (der ausbleibenden Geschichtsaufarbeitung) zu sprechen. Heute, nachdem die gesellschaftlichen Entwicklungen und Positionen zu dieser Epoche erheblich weiter entwickelt und weitaus sachlicher sind als noch vor 30 Jahren, leben die Kontroversen über den Umgang mit Baustrukturen der NS-Zeit neu auf. Deren auffälligen Reste erfordern kostenträchtige Entscheidungen. Die monetären Konsequenzen entfachen wiederum erneut eine Debatte über den Gebrauchs- und Tauschwert sowie über die Gefahren einer widerspenstigen Inszenierung dieser Bauwerke. Dieses trifft im besonderen Maß für die reinen Propaganda-Architekturen auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände zu. Der Vortrag soll diskursanalytisch verschiedene Positionen, Argumente und Dynamiken dieses Streits offen legen und zur Debatte stellen.

Prof. Dr. Paul Zalewski, Europa-Universität Viadrina, Professur für Denkmalkunde,  
Masterstudiengang „Schutz Europäischer Kulturgüter“, Strategies for European Cultural Heritage,  
<http://www.denkmalpflege-viadrina.de/>, [Zalewski@europa-uni.de](mailto:Zalewski@europa-uni.de)

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

11.20 Uhr

Mada Saleh, Berlin

TOWARDS A NEW SYRIAN IDENTITY. ARCHITECTURAL MONUMENTS AS  
THE MATERIAL TOOL OF STATE BUILDING

Architectural monuments are a perfect materialization of history, whether modern or old, they still represent an excellent material symbolization of the basic economic, social and political characteristics of the era they were built in. This specific historical and symbolising value unifies different Syrian monuments such as the Umayyad mosque in Damascus, Aleppo citadel, Apamea main street and colonnades Palmyra temples and colonnade and al-Hijaz station in Damascus. The strong historical symbolism they share, has qualified them to play a major role in the state building process in Syria. Together with other modern architectural monuments, they became an identity symbol of the modern Syrian Arab Republic.

Therefore discusses this presentation the mutual relation between „state building” and “architecture” (modern and historical). It is proceeded at three levels: the first part presents an overview of the state building ideology from the Ottoman Empire, Sykes-Picot agreement, the pan-Arabism-socialist period, until the current 2011 civil war. The second part is devoted to the current civil war in Syria. How the basic fighting streams address the Syrian world heritage and socialist symbols. It overviews and analyses the main Islamic legalisations related to historical architecture and archaeology which ISIS (Islamic State in Syria and Iraq) bases on. This reveals the hidden role of the architectural monuments and visual symbolisation in resisting the creation of a counter national identity. This hypothesis is supported with comparable examples. The last part rises up the question of how to formulate the future Syria that accommodates all of its identities.

Dipl.-Ing. Mada Saleh M.Sc.,  
TU Berlin, FG Historische Bauforschung, Sekr. A 58, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin,  
saleh@baugeschichte.a.tu-berlin.de

Arnd Hennemeyer, Isabelle Warin, Zürich

ZUR ZERSTÖRUNG PALMYRAS: RUINENSTÄTTE IN SYRIEN UND  
PANEUROPÄISCHER ERINNERUNGORT

Die Zerstörung der wichtigsten Bauten Palmyras im vergangenen Jahr hat weltweit Erschütterung hervorgerufen. Obschon es sich durch die überragende Bedeutung des Ortes um einen einzigartigen Sonderfall handelt, lassen sich an ihm Hintergründe mutwilliger Kulturgutzerstörung paradigmatisch verdeutlichen. Lediglich Mutmaßungen lassen sich zu den Intentionen der Zerstörer anstellen: Was macht ein Bauwerk zu einem verhassten Symbol des Feindes? Welche Botschaft stellt die Zerstörung dar? An wen ist der Zerstörungsakt adressiert? Überzeugender lässt sich auf Fragen, die sich zum Bauwerk und aus unserer Perspektive stellen, antworten: Welche Eigenschaften besitzt ein Bauwerk oder Ort, dessen Zerstörung erschüttert? Welche besitzt das Bauwerk von sich aus und welche hat es durch eine Bedeutungsaufladung erworben? Welche Bedeutung wohnt seiner physischen Existenz inne und welche seinem immateriellen Bild? Äußerungen zur Bedeutung Palmyras oder anderer zerstörter Denkmäler bleiben über das materielle hinaus in der Regel erstaunlich oberflächlich. Wie schwer ein Verlust wiegt, ist vor allem subjektiv und hängt entscheidend davon ab, welcher kulturelle Stellenwert einem Monument entgegengebracht wird – vom Einzelnen persönlich bis hin zu ganzen Kulturkreisen. Die geschichtliche Bedeutung Palmyras, als Handelsstadt am Berührungspunkt dreier großer Kulturräume, steht außerfrage. Doch seine überragende Stellung verdankt Palmyra nicht allein seiner antiken Geschichte. Dank der, aufgrund der Lage und aus Zufall außergewöhnlich gut erhaltenen, antiken Bauten errang Palmyra Anfang des 18. Jahrhunderts einen Platz an der Spitze des abendländischen Kanons der Architekturgeschichte und wurde infolge einer jahrhundertelangen intensiven Rezeption zu einem zentralen europäischen Bezugsort in Architektur Kunst, Literatur und Philosophie.

Dr.-Ing. Arnd Hennemeyer und Dr. Isabelle Warin,  
Chilenbungertweg 2, CH-8107 Buchs (Zürich),  
hennemeyer@gmx.net

Ulrike Wulf-Rheidt, Berlin

COPY PASTE – ERINNERUNGSKULTUR AUS DEM 3D-DRUCKER?

Tagtäglich sind wir derzeit in einem bislang nicht dagewesenen Ausmaß mit Bildern von zerstörten Kulturstätten in unseren Medien konfrontiert. Die Verwüstung ganzer Altstadtquartiere im Zuge von Kampfhandlungen sowie archäologischer Fundplätze durch Raubgrabungen, vor allem aber die intentionale Zerstörung von Monumenten durch kriminelle Gruppen des sogenannten Islamischen Staates in Syrien und dem Irak machen uns fassungslos. Dazu kommen Bilder von großflächigen Zerstörungen ganzer Kulturlandschaften in Folge von Erdbeben wie in Nepal. Angesichts dieser verstörenden Bilder fühlen sich immer mehr Experten berufen, neue Initiativen zu entwickeln, diesem dauerhaften Verlust mit Knowhow und neuesten Techniken entgegen zu treten. Eine Idee, die in den Medien derzeit diskutiert wird, ist es, zerstörte Bauwerke, ja sogar ganze Städte, mit Hilfe von 3D-Scans und 3D-Drucken wiederherzustellen. Es wird uns sogar suggeriert, mit Hilfe dieser High Tech Methoden sei es möglich, einen Tempel nach seiner Zerstörung weiter zu erforschen und bis ins kleinste Detail wieder auferstehen zu lassen. In dem Beitrag wird zunächst kritisch gefragt werden, wie Bau- denkmäler so mit Bedeutung aufgeladen werden können, dass mit ihrer intentionellen Zerstörung Botschaften transportiert werden. Es soll kritisch diskutiert werden, ob High Tech Lösungen wirklich dazu angetan sind, unser bedrohtes Kulturgut zu retten und gefragt werden, welche Maßnahmen in den betroffenen Ländern wirklich notwendig sind, um gegen die Auslöschung der Erinnerung an die Vergangenheit zu kämpfen und zu einer nachhaltigen Sicherung und Wertschätzung des kulturellen Erbes sowie zu einem verantwortungsvollen Umgang mit zerstörtem Kulturgut beizutragen.

Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt,  
DAI Berlin Architekturreferat, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin,  
Ulrike.Wulf-Rheidt@dainst.de

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck



49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Berichte aus laufender Forschung

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

14.00 Uhr

Ingrid Adenstedt, Wien

### PHARAONISCHE ARCHITEKTUR IN NUBIEN: DOKUMENTATION UND REKONSTRUKTION DER BEFESTIGTEN SIEDLUNG DES NEUEN REICHES AUF SAI ISLAND, NORDSUDAN

Neue Feldarbeiten in ägyptischen Siedlungen in Obernubien (heutiger Nordsudan) – allen voran Amara-West, Sesebi und auf der Insel Sai – zielen darauf ab, unser fragmentarisches Wissen zur Stadtforschung, Bevölkerungsstruktur und der materiellen Kultur dieses Gebietes während des Neuen Reiches zu verbessern. Im Folgenden stehen die Ergebnisse der bauforscherischen Tätigkeiten auf der Insel Sai im Vordergrund. Sai liegt gegenüber der heutigen Stadt Abri an einem prominenten Knick des Nils; die Gründung einer befestigten ägyptischen Siedlung an der Nordostseite der Insel erfolgte wohl als strategische Errichtung eines Brückenkopfes für weitere Unternehmungen der Könige der frühen 18. Dynastie nach Süden.

Die orthogonal angelegte Stadt auf Sai (ca. 30000 m<sup>2</sup>) wurde in Ausschnitten in den 1950er und 1970er Jahren durch eine französische Mission freigelegt, wobei sich die Arbeiten auf das südliche Stadtgebiet konzentrierten. Dabei zeichneten sich innerhalb der Stadtmauer verschiedene Stadtviertel ab, die als klassische Struktur in ägyptischen Festungsstädten des Neuen Reiches in Nubien gelten: Neben einem Sandsteintempel fanden sich hier mehrere Vorratsgebäude sowie Wohnhäuser und eine sogenannte Gouverneursresidenz. Das gesamte Areal zeigt eine rasterartige Strukturierung, wie sie für geplante ägyptische Städte kennzeichnend ist. Im Rahmen des seit 2012 durchgeführten Projekts „AcrossBorders“ (ERC Starting Grant und FWF Start Projekt; Projektleitung J. Budka/München) konnte dieser südliche Stadtteil während zweier Feldkampagnen einer Neubewertung unterzogen werden, die auch eine genaue Baudokumentation sowie Bauanalyse beinhaltet. Die Ergebnisse der bauforscherischen Arbeiten sollen nun in diesem Bericht näher vorgestellt werden.

DI Dr. Ingrid Adenstedt,  
Lindgrabengasse 19b, 1230 Wien  
Ingrid.Adenstedt@oeaw.ac.at

## DAS ASKLEPIEION VON PHENEOS

In einer Hochebene im nördlichen Arkadien befindet sich der antike Ort Pheneos. 1958 wurde hier während Feldarbeiten ein Asklepieion entdeckt. Die Identifikation ist durch Inschriften gesichert. Es folgten Ausgrabungen durch E. Protonotariou-Deilaki, deren Ergebnisse jedoch nur in kurzen Vorberichten vorgestellt wurden. Erst 2008 wurden die Forschungen wieder aufgenommen. Durch die neuen Forschungen konnten die Ergebnisse zu dem Asklepieion bedeutend erweitert werden: Waren zuvor nur drei Räume bekannt, so konnte inzwischen nachgewiesen werden, daß es sich in der Hauptphase in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. um eine hochhellenistische Anlage auf drei Terrassen an einem Berghang handelt. Auf der mittleren Terrasse befindet sich eine dreiflügelige ionische Portikus mit drei rückwärtigen Haupträumen, der Hof war über eine Rampe zu erreichen. Das Asklepieion von Pheneos ist damit in dem architekturgeschichtlichen Kontext ähnlicher hellenistischer Terrassenanlagen zu sehen. Das Asklepieion von Pheneos ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert:

- Baugeschichtlich bedeutend ist, daß die Anlage weitgehend, inklusive der Farbfassung von Säulen, Portikus, Dachdeckung und Räumen, rekonstruiert werden kann.
- Architekturgeschichtliche Bedeutung erhält es, indem der Vorbildcharakter großer hellenistischer Terrassenanlagen (z.B. Kos) offenbar bis in kleinere Orte hinein verfolgt werden kann.
- Für die Entwicklung der Plastik sind die Reste der Kultbildgruppe, insbesondere der hervorragend erhaltene Kopf der Hygeia, von großer Bedeutung und schließlich
- ist es kultgeschichtlich bedeutsam, daß das Heiligtum offenbar auf die bewußte Bewahrung mittelhelladischer Schichten (1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.) zurückgeht.

Donnerstag, 5. Mai 2016

14.40 Uhr

Julia Engel, Cottbus

## DIE SÜDHALLEN DER AGORA IN ASSOS

Die Agora von Assos, mit der markanten mehrstöckigen Halle als südlichem Abschluss, wird seit den Forschungen von J. T. Clarke, F. H. Bacon und R. Koldewey in den 1880er Jahren als ein bedeutendes Beispiel einer hellenistischen Platzanlage bezeichnet. Aktuelle Untersuchungen zeigen allerdings, dass es sich bei diesem Ensemble weder um ein einheitliches Bauprogramm handelt noch die bisherige Datierung in hellenistische Zeit eine vollständige Einordnung wiedergibt. Vielmehr lassen die vorhandenen Bauphasen den Schluss zu, dass es sich bei der Agora um ein Ergebnis aufeinander folgender, sich überschneidender und ergänzender Bautätigkeit handelt, die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte. Welche Rolle die Südhalle als verbindender Bau sowohl chronologisch, als auch kontextuell hinsichtlich der Agora sowie der gesamten Stadt einnimmt, war darüber hinaus bislang unklar.

Seit Sommer 2014 wird dies im Rahmen des DFG-Stadtforschungsprojektes Die Entwicklung der Stadt Assos von ihren Anfängen bis in römische Zeit unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt detailliert untersucht. In diesem Zusammenhang fand sich, bedingt durch Bodenerosion und fortschreitende Bearbeitung, in direkter Nachbarschaft zur Südhalle ein weiterer, bisher unbekannter Großbau. Es handelt sich um eine lineare, möglicherweise zweischiffige, Struktur mit Ost-West-Ausrichtung in Quaderbauweise. Diese zweite Südhalle muss aufgrund von Bauabfolge und Grobdatierungen des keramischen Befunds bereits vor der ersten existiert haben und mit Bauderer aufgegeben worden sein.

Zwischen beiden Südhallen lassen sich hinsichtlich großräumlicher Lage, Ausrichtung und Bautypologie Parallelen feststellen, aber ebenso wesentliche Unterschiede in Niveau und Gesteinszusammensetzung. Schlussendlich deuten sich im Hinblick auf die frühe Nordhalle der Agora interessante bauchronologische und inhaltliche Zusammenhänge an.

Julia Engel M.A.,  
BTU Cottbus-Senftenberg, Lehrstuhl Baugeschichte, Konrad-Wachsmann-Allee 8, 03046 Cottbus  
Julia.Engel@b-tu.de

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

15.00 Uhr

Claudia Mächler, Berlin

### DAS LEONIDAION IN OLYMPIA – ALTBEKANNTES NEU ERFORSCHT

Das um 330 v. Chr. durch den Naxier Leonides gestiftete und nach ihm benannte Gäste- und Banketthaus befindet sich südwestlich der Altis und stellt mit einer Grundfläche von über 6000 Quadratmetern das größte Gebäude Olympias dar. In seiner Nordhälfte bereits im Zuge der Alten Olympia-Grabungen (1878-1881) aufgedeckt erfolgte die vollständige Freilegung in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Die somit bis in die Anfänge der Archäologie als wissenschaftlicher Disziplin zurückreichende Forschungsgeschichte sowie die einzigartige typologische Stellung machten das Leonidaion zu einem altbekannten Handbuchobjekt. Dass dieses Handbuchwissen in vielen Punkten nicht auf einer eingehenden archäologischen, vor allem aber nicht auf einer detaillierten bauhistorischen Untersuchung basiert, wird dabei bis in jüngste Zeit innerhalb der altertumswissenschaftlichen Literatur gerne stillschweigend hingenommen. Im Rahmen dieses Berichts aus laufender Forschung soll daher der altbekannte Blick auf das Leonidaion durch neue Forschungen geschärft und das vermeintlich sichere Wissen um den Bau auf den Prüfstand gestellt werden.

Zu diesem Zweck wird das Projekt in einem einleitenden Teil kurz vorgestellt und dabei vor dem Hintergrund bereits geleisteter Forschungsarbeiten diskutiert, welches Erkenntnispotential in einer eingehenden bauforscherischen Untersuchung des Leonidaion als Einzelbau sowie im Kontext des Gesamtheiligtums steckt und wie dieses Potential optimal ausgeschöpft werden kann. Im Hauptteil sollen dann schließlich die ersten Ergebnisse der Bauaufnahme- und Dokumentationskampagnen vorgestellt werden, die es erlauben, einige in der bisherigen Forschungsliteratur vertretene Positionen ganz klar zu widerlegen, und die somit neue Perspektiven für die wissenschaftliche Diskussion um diesen bedeutenden Bau eröffnen.

Claudia Mächler M.A.,  
DAI Berlin Architekturreferat, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin,  
Claudia.Maechler@dainst.de

Donnerstag, 5. Mai 2016

15.20 Uhr

Markus Wolf, Rom

## HEILIGTÜMER DER HELLENISTISCH-RÖMISCHEN SPÄTZEIT IN DEN GROSSGRIECHISCHEN STÄDTEN CUMAE UND PAESTUM

Im Kontext einer größeren Studie über hellenistische Altäre und Heiligtümer in Kampanien werden derzeit mit einer Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft der Apollo-Tempel in Cumae und eine Gruppe von hellenistischen Tempetti im Nordwesten des Süd-Heiligtums in Paestum erforscht.

In Cumae wurde der auf der unteren Terrasse der Akropolis gelegene ionische Apollo-Tempel in seiner frühkaiserzeitlichen Hauptbauphase rekonstruiert. Im römischen Bau wahrscheinlich wiederverwendete steinerne Elemente und das in Tuffquadern gefügte Podiumsrechteck sprechen darüber hinaus für einen hellenistischen samnischen Peripteros einer vorhergehenden Phase, dessen Gestalt ebenso zeichnerisch wiedergewonnen wurde. Der ionische Tempel von Cumae, der in der Region nur wenige Parallelen findet, bereichert in jedem Fall unser Bild monumentaler ionischer Architektur in Mittel- und Unteritalien.

Die nördlich des großen klassischen Poseidon-Tempels gelegenen hellenistischen Tempetti von Paestum, die teils noch lukanisch, teils bereits römisch-republikanisch (nach der Koloniegründung 273 v. Chr.) datieren, sind hingegen kleine Tempel mit prostylen Säulenstellungen gewesen. Einer davon, der Amphiprostylos, kann mit einer tetrastylen dorischen Front- und Rückfassade rekonstruiert werden. Die Tempetti, denen jeweils östlich Altäre vorgelagert waren, bezeugen eine Kontinuität vielfältiger kultischer Aktivitäten auch in der hellenistisch-römischen Spätzeit der Stadt.

Dr.-Ing. habil. Markus Wolf,  
DAI Rom, Via Valadier, 37, I-00193 Roma,  
wolf.roma@web.de

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

16.10 Uhr

Barbara Thuswaldner, Wien

### DAS OKTOGON VON EPHEOS

Das ephesische Oktagon wurde in den ersten Jahren österreichischer Grabungstätigkeit in Ephesos, im Jahr 1904, freigelegt, jedoch seither nie umfassend untersucht und publiziert. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein Grabmonument im Zentrum des Stadtgebiets von Ephesos, dessen Bausubstanz zwar größtenteils aus dem Verband geraten, aber zum überwiegenden Teil erhalten ist. In den vergangenen Jahren konnte ich das Gebäude im Rahmen meiner Dissertation im Detail untersuchen. In meinem Beitrag möchte ich die Ergebnisse meiner Dissertation, mit der ich im vergangenen November an der Technischen Universität Wien promoviert habe, erstmals vorstellen.

Als Grundlage für Analyse und Interpretation des Gebäudes nimmt die steingerechte Rekonstruktion den zentralen Teil der Arbeit ein, wobei die schematische Rekonstruktion aus der Zeit der Freilegung um wichtige Details ergänzt werden konnte. Wichtige Aufschlüsse ergaben sich hinsichtlich der Bautechnik, wie etwa der Nachweis von Mörtel im Quaderbau, eine Technik, deren Anwendung in dieser Epoche lange Zeit äußerst umstritten war. Es folgt die ausführliche Herleitung der architektonischen Form und der unterschiedlichen Dekorationselemente, die schließlich eine zeitliche Einordnung des Gebäudes ermöglicht. Das steingerechte Aneinanderfügen der Bauteile sowie die Analyse des Bautyps und der Bauornamentik liefern zudem wichtige Erkenntnisse für die anschließende Deutung des Monuments, das als Grabbau innerhalb der Stadtmauern und im unmittelbaren Zentrum der antiken Stadt eine besondere und ungewöhnliche Stellung einnimmt. Die Analyse des Bautyps lieferte weitere Indizien für die These, dass der jungen ptolemäischen Prinzessin Arsinoe IV., die 41 v. Chr. in Ephesos den Tod fand, die Grabherrschaft zugeschrieben werden könnte. Abschließend befasst sich die Arbeit mit verschiedenen Möglichkeiten, die vor über einhundert Jahren freigelegte Ruine der Öffentlichkeit zu präsentieren, gleichzeitig die Substanz zu schützen und weiterführende Forschungen zu ermöglichen.

Dipl.-Ing. Dr. techn. Barbara Thuswaldner,  
Herzgasse 82/24, 1100 Wien,  
b.thuswaldner@gmx.at

Tobias Busen, München

HÖLZERNE BÜHNENBAUTEN AN THEATER UND ODEION DER VILLA  
PAUSILYPON BEI NEAPEL

Innerhalb der römischen Villenanlage Pausilypon am Golf von Neapel befinden sich zwei Bauten, die – ganz gemäß dem sprechenden Namen des Komplexes – die Sorgen vergessen lassen sollen: ein großes Theater für ca. 2000 Zuschauer sowie ein Odeion für einen auserwählten Kreis von Gästen des Kaisers. Beide Bauten bieten interessante Befunde, die Aufschluss über die Verwendung von Holzkonstruktionen im Bereich des römischen Bühnenschauspiels geben können: Das Theater besitzt kein eigenes Bühnengebäude, sondern öffnet sich auf einen kreisrunden Platz, durch dessen Zentrum eine lange Vertiefung verläuft, die bisher aufgrund des vorhandenen Ausflusses als Wasserbecken gedeutet wurde. Anstelle des nicht vorhandenen Bühnenhauses ist jedoch eine Reihe von Bodenvertiefungen angelegt, die der Einspannung von großen Holzmasten gedient haben dürften. In direkter Nähe wurden außerdem weitere, miteinander verbundene Räume angelegt. All dies deutet auf ein hölzernes, temporäres Bühnengebäude mitsamt den dazugehörigen Lagermöglichkeiten hin – eine Konstellation, zu der wenig Vergleichbares aus der römischen Antike erhalten ist. Im Bühnengraben des gegenüberliegenden Odeions befindet sich ebenfalls eine Reihe von Bodenvertiefungen sowie weitere Werksteine mit unterschiedlichen Einarbeitungen – allesamt vermutlich für einen Mechanismus zur Bedienung des Bühnenvorhanges. Die bisherigen Theorien zur Funktionsweise derartiger Maschinerien sind widersprüchlich und so kann die Interpretation dieses Befundes zur generellen Diskussion beitragen. Im Tagungsbeitrag sollen für die Holzkonstruktionen beider Bauten Überlegungen zum Mechanismus bzw. zur vermutlichen Größe, zum Aufbauprozess und der Lagerung der Einzelteile angestellt werden.

Dipl.-Ing. Tobias Busen, TU München, Lehrstuhl für Baugeschichte,  
Historische Bauforschung und Denkmalpflege, Arcisstraße 21, 80333 München,  
tobias.busen@tum.de www.baufo.ar.tum.de



Dörthe Blume, Landsberg am Lech

ANNÄHERUNG AN DIE DOMUS FLAVIA AUF DEM PALATIN IN ROM

In exponierter Lage des Stadtgebietes von Rom, oberhalb des Forum Romanum, befinden sich die für den Palatin charakteristischen Ziegelruinen der Kaiserpaläste. Die Domus Flavia, die Domus Augustana und das Gartenstadion werden als einheitlicher Palastkomplex angesprochen, der auf der Grundlage gefundener Ziegelstempel in die Regierungszeit Kaiser Domitians datiert wurde. In Zusammenhang mit der repräsentativen Funktion der Gesamtanlage wird die Domus Flavia als Hauptbereich und somit einer der wichtigsten Interaktionsräume der herrschenden Elite interpretiert. Die Hauptebene des Palastteils erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 11.700 qm. Seine Räumlichkeiten orientieren sich entlang einer von Nordost nach Südwest verlaufenden Längsachse und lassen sich in drei grundsätzliche Gebäudebereiche gliedern: die nordöstlich angeordnete Raumgruppe mit den drei Räumen Basilika, Aula Regia und Lararium, der zentrale Peristylhof mit nordwestlich angeschlossenen Räumen und der Cenatio Iovis mit den beidseitigen Brunnenhöfen im Südwesten. Dabei spielen die komplex gestalteten Fassaden als verbindendes Element der Einzelbereiche eine übergeordnete Rolle.

Die seit 2010 laufende bauforscherische Untersuchung der Domus Flavia, die im Rahmen des Palatin- Projekts des Deutschen Archäologischen Instituts unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt stattfindet, erlaubt es erstmals, für die Zeit zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. mehrere Bauphasen zu unterscheiden. Darüber hinaus konnten wichtige Erkenntnisse zum Entstehungs- und Bauprozess gewonnen werden. Der Vortrag diskutiert Ideen zur Rekonstruktion der Domus Flavia nach der ersten großen Bauphase zum Ende der Regierungszeit Domitians mit Augenmerk auf die Innen- wie auch Außenfassadengestaltung.

Dipl.-Ing. Dörthe Blume,  
BTU Cottbus-Senftenberg, Konrad- Wachsmann-Allee 8, 03046 Cottbus,  
d.blume@ingconsult.net

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Donnerstag, 5. Mai 2016

17.10 Uhr

Dorothee und Michael Heinzelmann, Brauweiler und Köln,  
Werner Lorenz, Cottbus

DAS ANTIKE BRONZEDACHWERK DER VORHALLE DES PANTHEONS IN ROM

Im Jahr 1625 ließ Papst Urban VIII. das Dachtragwerk über der Vorhalle des Pantheons in Rom, das vollständig aus Bronze bestand, abtragen und für den Guss von Kanonen einschmelzen. Geplant unter Trajan, ausgeführt unter Hadrian stellte es das einzige bislang bekannte Metaldachtragwerk der Antike dar. Glücklicherweise war es seit der Renaissance von zahlreichen Architekten beschrieben und in teilweise detaillierten Zeichnungen dokumentiert worden. Zudem liegen genaue Angaben zum Gewicht der von ihm stammenden Bronze aus der apostolischen Gießerei vor. Ein Nietbolzen der Originalkonstruktion ist in der Berliner Antikensammlung erhalten. Schließlich zeigen Befunde am Bau zahlreiche Spuren der ehemaligen Dachkonstruktion.

Die Autoren berichten über ein aktuelles interdisziplinäres Forschungsprojekt mit dem Ziel, aufbauend auf diesen Quellen und Befunden das Dachwerk und seine Eigenschaften möglichst umfassend zu rekonstruieren, Einblicke in den Bauprozess zu gewinnen und den Befund in die komplexe Baugeschichte des Pantheons einzubetten. Die Untersuchungen beinhalten eine Analyse der Baubefunde, die Auswertung von Architekturzeichnungen und Schriftquellen, die Untersuchung des erhaltenen Nietbolzens und seiner Materialeigenschaften, Zug- und Scherversuche, eine statische Analyse des rekonstruierten Dachwerks auf Grundlage der ermittelten Eigenschaften, den Nachguss von Teilelementen zur Untersuchung des Gießverfahrens sowie den Nachbau eines Knotenpunktes des Dachwerks in Originalgröße zur Erkundung von Fügetechniken und Bauprozess.

Dr. Dorothee Heinzelmann, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Ehrenfriedstr. 19,  
50259 Pulheim-Brauweiler, dorothee.heinzelmann@lvr.de

Prof. Dr. Michael Heinzelmann, Universität zu Köln, Archäologisches Institut, Albertus Magnus Platz,  
50923 Köln, michael.heinzelmann@uni-koeln.de

Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz, BTU Cottbus-Senftenberg, Konrad-Wachsmann-Allee 8, 03046 Cottbus,  
werner.lorenz@b-tu.de

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

9.10 Uhr

Elias Flatscher, Innsbruck

## DIE FORSCHUNG HINTER DER LEHRE: DIE FELDARBEITEN DES INSTITUTES FÜR ARCHÄOLOGIEN (UNIVERSITÄT INNSBRUCK) IN TIROL

Das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck bewegt sich im Spannungsfeld von Lehre und Forschungsaufgaben, darunter Lehrgrabungen und Forschungsprojekte. Diese bilden einen guten Querschnitt durch die Problematiken und Tätigkeiten der Archäologie im Raum Tirol. Vier der mehrjährigen Projekte seien an dieser Stelle vorgestellt.

Das Spannungsfeld zwischen Forschungsgrabung, konservatorischen Überlegungen und musealer Nutzung zeigt sich in der Römerstadt Aguntum bei Lienz. Die seit 1991 ergrabenen Flächen, die wurden bisher direkt im Rahmen eines Freilichtmuseums zugänglich gemacht. Jedoch stellt eben diese Nutzung die Verwaltung vor ein Erhaltungsproblem, dem mit herkömmlichen Strategien nicht mehr beizukommen war. Hier wird nun eine kombinierte Lösung vorgestellt, die für Tirol neue Wege beschreitet.

Um eine ottonische bis hochmittelalterliche Burgwüstung handelt es sich dagegen beim Kiechlberg (Gemeinde Thaur). Diese Burganlage wurde vor 1200 aufgegeben, verfiel und geriet anschließend gänzlich in Vergessenheit. Ohne Unterstützung durch schriftliche Quellen sieht sich die Archäologie nun vor dem Problem der Erschließung und Deutung dieser Anlage.

Ungleich besser ist die Quellenlage bei Schloss Tirol in Dorf Tirol bei Meran. Diese Stamm-  
burg der Tiroler Grafen hat einen gewissen Wahrzeichencharakter erlangt, auch wenn –  
vielleicht auch gerade weil – sie im frühen 19. Jahrhundert geschleift werden sollte. Schloss  
Tirol stellt auch ein ungewöhnlich vollständiges Beispiel hochmittelalterlicher Saalarchi-  
tektur dar, gleichzeitig jedoch auch einen einmaligen archäologischen Tresor.

Weitgehende Umformung und Weiternutzung ist dagegen Thema in der Ausgrabung in  
der Kirche von Landeck: hier kamen bei den archäologischen Untersuchungen des Kir-  
chenschiffs ältere Vorgängerbauten zutage, weiters das barock überformte gotische Hoch-  
grab eines Ritters.

Elias Flatscher MA,  
Haymongasse 4a, A-6020 Innsbruck,  
Elias.Flatscher@student.uibk.ac.at

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

9.40 Uhr

Paul Naredi-Rainer, Innsbruck

EIN(EN) SPLITTER ZUR INNSBRUCKER STADTBAUGESCHICHTE: DER  
LANDHAUSPLATZ – SYMBOLBEFRACHTET UND SKATEBOARDGERECHT

Der Innsbrucker Landhausplatz, der sich sukzessive und ohne Masterplan entwickelt hat, wird wesentlich durch das zentrale, nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete Befreiungsdenkmal geprägt. Seine Symbolkraft vermag dieses Denkmal allerdings nur mißverständlich zu entfalten, weil seine Gestalt und Lage durch das in der NS-Zeit errichtete Neue Landhaus bestimmt werden, das auch alle übrigen, höchst heterogenen Bauten und Denkmäler dieses Platzes dominiert. Daran vermag auch die neuerdings erfolgte Neugestaltung des Platzes als plastische, skateboardgerechte Steinlandschaft nur wenig zu ändern. Warum ?

Univ.-Prof. Dr. Paul Naredi-Rainer,  
Universität Innsbruck, Institut für Kunstgeschichte, Innrain 52, A-6020 Innsbruck,  
Paul.Naredi-Rainer@uibk.ac.at

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2014

10.10 Uhr

Walter Hauser, Hall in Tirol

### BAUHISTORISCHE FORSCHUNG IN TIROL. SCHNITTSTELLE UND DREHSCHLEIBE DENKMALPFLEGE

Die Anfänge einer analytisch orientierten historischen Bauforschung in Tirol liegt in den 1970er Jahren. Was als private Forschungsinitiative einzelner begann, machte sich seit den 1990er Jahren die Denkmalpflege in Tirol und Südtirol kontinuierlich zu Nutzen.

Denkmalpflegerische Fragestellung an die bauhistorische Forschung dient in der Regel der historischen Bewertung einzelner Bauteile um Verzichtbares von Unverzichtbarem zu trennen. Über die Jahre ergeben sich aus diesen Arbeiten - über Einzelerkenntnisse hinaus - durchaus verallgemeinerbare Aussagen zu Entwicklungsfragen der regionalen wie überregionalen Architekturgeschichte. Ein Fächer dieser Erkenntnisse soll im Beitrag zur Tagung vorgestellt werden, von der Burgenforschung, über die Entwicklung der Altstädte im späteren Hochmittelalter und der frühen Neuzeit, so etwa zur Entwicklung der Altstadtlauben südlich und nördlich des Brenners. Ein weiterer Exkurs soll einen Einblick in den Forschungsstand zur bäuerlichen Architektur im Hoch- und Spätmittelalter geben.

Dipl.-Ing. Walter Hauser DI,  
Schlossergasse 9, 6060 Hall in Tirol, Austria,  
walter.hauser@uibk.ac.at

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

11.10 Uhr

Barbara Lanz, Innsbruck

### STADTGESCHICHTE IM SPIEGEL DER BAUFORSCHUNG

Die Städte des Tiroler Unterinntales durchleben in der Zeit ab dem Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert aufgrund administrativer und politischer Entscheidungen unterschiedliche Entwicklungen. Sie steigen oder sinken in der Hierarchie und verändern ihre wirtschaftliche Wertigkeit. Diese Stadtentwicklungen spiegeln sich im Großen an Stadtgründungen und -erweiterungen. An den einzelnen Gebäuden anhand ältester Baukerne, Ausbau- und Ausstattungsphasen. Stadthäuser in Innsbruck, Hall, Schwaz und Rattenberg sind nach Bauformen und -techniken, sowie Ausstattungsdetails durchaus ähnlich. In einem Vergleich einzelner bauhistorisch untersuchter Gebäude ähnlicher Bautypologie zeigt sich jedoch deren unterschiedliche Entwicklungsgeschichte.

Hall in Tirol mit der Münzstätte und dem großen Altstadtensemble verfolgt seit den 1970er Jahren ein Programm für die Revitalisierung historischer Gebäude. In diesem Zuge werden planmäßig bauhistorische Untersuchungen durchgeführt. Neu sind solche systematischen Voruntersuchungen für die 2013 unter Ensembleschutz gestellte kleine Stadt Rattenberg. In Innsbruck als ehemaliger Residenzstadt mit Hofburgbauten und Altstadt werden punktuell Untersuchungen durchgeführt, ebenso in der Stadt Schwaz, die um 1500 durch den Silberabbau die zweitgrößte Ortschaft im Habsburgerreich wurde.

Das Team der bauforschung-tirol arbeitet seit nahezu 20 Jahren im Bereich der historischen Bauforschung im Gesamttiroler Raum. Die aus Einzeluntersuchungen vorliegenden Ergebnisse zu Altstadthäusern werden erstmals im Vergleich präsentiert.

Dipl. Ing. Mag. phil. Barbara Lanz,  
Höttinger Gasse 25, A – 6020 Innsbruck  
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

11.40 Uhr

Rainer Graefe, Innsbruck

LOIS WELZENBACHERS SUDHAUS – RETTUNG, SANIERUNG,  
ARCHIVGRÜNDUNG

Der Besitz von Nachlässen bedeutender Vertreter der Tiroler Moderne gab am Institut für Baugeschichte der Universität Innsbruck den Anstoß zur Planung eines Architektur-Archivs. Die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten führte schließlich zu Lois Welzenbachers Brauerei-Ensemble in Innsbruck, welches nach Einstellung des Brauereibetriebs von weitreichenden Umbauten oder Abriß bedroht war. Durch die Unterbringung des neu geschaffenen Archivs für Baukunst und des aut (Vereinigung der Tiroler Architektenschaft) konnte das Sudhaus als Baudenkmal gerettet und einer neuen angemessenen Nutzung zugeführt werden. Berichtet wird über die komplexen Vorgänge der Umwidmung, Sanierung und denkmalgerechten Gestaltung und über die Gründung und Einrichtung des ersten österreichischen Archivs für Architektur und Ingenieur-Baukunst.

em. Univ.-Prof. Dr. Rainer Graefe, Universität Innsbruck, Fakultät für Architektur,  
Forschungsinstitut Archiv für Baukunst, Lois-Welzenbacher-Platz 1, A-6020 Innsbruck,  
Rainer.Graefe@uibk.ac.at



49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

11.40 Uhr

Christoph Hölz, Innsbruck

## EIN KRACHENDES ECHO AUS DEM SÜDEN. DIE TIROLER MODERNE

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich im zentralen Alpenraum eine Architektur, die inzwischen als Tiroler Moderne bezeichnet wird. Zwischen internationaler Avantgarde und regionaler Tradition versuchte eine Generation junger Architekten neue Positionen einzunehmen ohne die eigene Identität zu verleugnen.

Der wichtigste Vertreter dieser Baukunst war Clemens Holzmeister (1886-1983). Zusammen mit seinen etwas jüngeren Landsleuten Franz Baumann, Hans Feßler, Siegfried Mazagg, Wilhelm Stigler, Theodor und Wilhelm Nicolaus Prachensky bildeten sie eine vergleichsweise homogene Gruppe von Künstlern, die sich Architektur, Grafik, Kunstgewerbe und Innenraumgestaltung widmeten. Abseits davon nahm Lois Welzenbacher, der 1932 als wichtigster Exponent Österreichs die internationale Moderne in New York vertrat, eine singuläre Position in seiner Heimat Tirol ein.

Der Vortrag skizziert vor dem Panorama der nationalen und internationalen Moderne die Entwicklung der Tiroler Moderne sowie deren Bedeutung gestern und heute.

PD Dr. habil. Christoph Hölz, Universität Innsbruck, Fakultät für Architektur,  
Forschungsinstitut Archiv für Baukunst, Lois-Welzenbacher-Platz 1, A-6020 Innsbruck,  
Christoph.Hoelz@uibk.ac.at

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Freitag, 6. Mai 2016

## Exkursionen

- 14.30 A) STADTFÜHRUNG  
B) DAS TRAUTSONHAUS – EIN INNSBRUCKER BÜRGERHAUS

- 16.30 A) DAS TRAUTSONHAUS – EIN INNSBRUCKER BÜRGERHAUS  
B) STADTFÜHRUNG

### ALTERNATIV:

- 14.30 C) BUSEXKURSION: SPÄTGOTISCHE DACHWERKE IN HALL UND SCHWAZ  
*(Im Rahmen dieser Exkursion ist auch eine geführte Besichtigung der Ausstellung  
KONTINUITÄT UND WANDEL – Stadt- und Ortsbildschutz in Tirol 1976–  
2016 im Salzlager in Hall möglich)*

*DIE TREFFPUNKTE WERDEN NOCH BEKANNTGEGEBEN,  
ANMELDUNG WÄHREND DER TAGUNG AM 5. MAI 2016*

- 18.30 EMPFANG IM ARCHIV FÜR BAUKUNST,  
LOIS-WELZENBACHER-PLATZ 1, 6020 INNSBRUCK

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Berichte aus laufender Forschung

Klaus Müller, Augsburg

## RÖMISCHE MONUMENTALARCHITEKTUR IN AUGSBURG

Die Monumentalarchitektur des römischen Augsburg ist nur in Einzelbauteilen überliefert, die im Lauf der vergangenen Jahrhunderte im gesamten Stadtgebiet aus ihren diversen Wiederverwendungen geborgen und gesammelt wurden. Bisher ließen die schwierigen Rahmenbedingungen – insbesondere die Lagerung und der Erhaltungszustand der Bauteile – von einer umfassenden Untersuchung absehen, so dass die Architektur der raetischen Provinzhauptstadt bisher in wissenschaftlicher Hinsicht bisher nicht existierte.

Eine erstmalige systematische Erfassung der Baureste setzte im Jahr 2013 ein und beschränkte sich zunächst vorwiegend auf die Säulen- und Gebälke. Ganz in der Tradition der archäologischen Bauforschung führten Zeichnungen und Beschreibungen der Bauteile deren Eigenheiten vor Augen, veranschaulichten das Spektrum des Vorhandenen und bilden die Grundlage für die Diskussion ihrer gegenseitigen Zuordnung. Wir gewinnen auf diese Weise Vorstellungen von der Art und der Dimension der monumentalen Bebauung und können mehrere große Steinbauten unterscheiden, die trotz des aufwändigen Steintransports errichtet wurden und das Erscheinungsbild der Stadt prägten. Die differenzierten Bauformen sind bislang in Raetien ohne Parallelen. Die Einordnung der Bauornamentik durch Johannes Lipps (Uni Tübingen) deckte Bezüge nach Norditalien und in die Rheinprovinzen auf und führte erstmals zum Nachweis frühkaiserzeitlicher Großbauten in der Stadt.

Der Vortrag präsentiert nach knapper Veranschaulichung der Situation vor Ort einen Überblick über die erhaltenen Bauteile und stellt dabei einige aussagekräftige Sonderstücke detaillierter vor. Hiervon ausgehend wird auf grundlegende Aspekte der römischen Architektur Augsburgs rückgeschlossen.

Dr.-Ing. Klaus Müller,  
Ortlerstr. 16 ½, D-86163 Augsburg,  
klaus\_mueller100@web.de

Katja Piesker, Berlin

STADTBAUFORSCHUNG AN DER SOGENANNTEN ATTIVUS PHILIPPUS-  
MAUER IN SIDE (PAMPHYLIEN)

Die das antike Stadtgebiet in zwei Hälften teilende, aus Spolien zusammengesetzte ›Attivus Philippus-Mauer‹ im pamphyliischen Side ist eine der vielen meist pauschal ›spätantik‹ und/oder ›byzantinisch‹ datierten ›Stadtmauern‹, welche gemeinhin als besonders sichtbarer Ausdruck des Niedergangs in der Spätantike interpretiert werden. Die Datierung und Deutung der Mauer wurden und werden kontrovers diskutiert, ohne daß sie selbst jemals eingehend untersucht wurde. Die Vorschläge reichen von der 2. Hälfte des 4. über das 5./6 bis zum 7./8. Jahrhundert n. Chr.; zuletzt wurde sogar eine mittelalterliche Datierung erwogen, womit naturgemäß unterschiedliche Erklärungen für die Errichtung der Mauer und entsprechende historische Szenarien verknüpft sind.

Der Ausgangspunkt der aktuellen Untersuchungen war die sorgfältige bauforscherische Bearbeitung der Mauer als Primärquelle ihrer Bau- und Umbaugeschichte. Ziele sind eine möglichst zuverlässige Rekonstruktion und Datierung ihrer Bau- und Umbauphasen – und darauf aufbauend – eine differenzierte Bewertung der Stadtentwicklung von Side und darüber hinaus.

Die Aufnahme der Mauer von 2013–15 lieferte wichtige Hinweise zur byzantinischen Überformung der antiken Stadt; sie lieferte aber ebenso Hinweise zur römischen Stadt, auf der die Spolienmauer buchstäblich aufsitzt. Die ›Attivus Philippus-Mauer‹ bezeugt die urbane Entwicklung von Side – mindestens von der frühromischen bis in die mittelbyzantinische Zeit. Ihre bauforscherische Untersuchung erschließt sie als Quelle für die Stadtgeschichte von Side und bildet die Grundlage für eine fundierte Neubewertung der Stadtentwicklung in römisch-byzantinischer Zeit im südlichen Kleinasien.

Dr.-Ing. Katja Piesker,  
DAI Berlin Architekturreferat, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin,  
katja.piesker@dainst.de

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Samstag, 7. Mai 2016

9.40 Uhr

Mayssoun Issa, Berlin

### VON DER BUG ZUR STADT: SĀFĪTĀ, SYRIEN. STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG UND TRADITIONELLE ARCHITEKTUR

Die Arbeit beschäftigt sich mit der städtebaulichen Entwicklung und der traditionellen Architektur der im Süden des Küstengebirges Syriens gelegenen, aus einer Kreuzfahrerburg hervorgegangenen und inzwischen weit ausgedehnten Kleinstadt Safita. Die mehr als eintausend Jahre alte Stadt Safita erlebte eine wechselvolle Geschichte von Eroberungen, Rückeroberungen, Zerstörungen und Wiederaufbau. Verschiedene Epochen, von der Kreuzfahrerzeit über die osmanische Herrschaft bis in die französische Mandatszeit, hinterließen ihre Spuren am Baubestand und gaben ihr ein unverwechselbares Gesicht.

Im Jahre 2010 begann die Forschung mit einer erstmaligen systematischen Erfassung des historischen Baubestandes sowie einer umfassenden Bewertung der schriftlichen Quellen. Der Fokus der Arbeit lag zunächst in der Erforschung der Stadtbaugeschichte und der traditionellen Architektur. Schließlich sollten hieraus Grundzüge eines städtebaulichen Denkmalpflegerischen Konzeptes entwickelt werden. Die Arbeit soll einen Beitrag zur Erforschung der Kleinstädte Syriens leisten. Das Besondere und das Schwierige zugleich bestand darin, dass zwar die großen und allseits bekannten syrischen Großstädte seit Jahrzehnten intensiv dokumentiert und erforscht wurden, wissenschaftliche Untersuchungen zu Kleinstädten jedoch kaum vorliegen.

Durch die Ereignisse in Syrien kam dieser Arbeit eine zusätzliche Bedeutung zu. Mit dem Ausbruch des Krieges wurden nicht nur Welterbestätte wie Palmyra zerstört, große Städte in Schutt und Asche gelegt, sondern auch viele mittlere und Kleinstädte. Safita blieb bisher von Kriegshandlungen verschont und gehört nun zu den wenigen Städten mit ungestörter Altstadtstruktur und weitgehend erhaltener historischer Bausubstanz. Somit verdient Safita umso mehr erfasst, erforscht und erhalten zu werden. Ferner können die Forschungsergebnisse, besonders zur traditionellen Wohnarchitektur, einen Beitrag beim Wiederaufbau zerstörter Städte mit ursprünglich vergleichbarer Architektur und Geschichte leisten.

Dipl.-Ing. Mayssoun Issa M.Sc.,  
DAI Berlin, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin,  
mayssounissa@yahoo.com

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Samstag, 7. Mai 2016

10.00 Uhr

Dominik Lengyel, Cottbus

### DIE UNSCHÄRFE IN DER VISUALISIERUNG VON KTESIPHON

Das Grabungskonvolut im Magazin des Museum für Islamische Kunst im Pergamon Museum Berlin der sasanidischen Residenz Ktesiphon, das vornehmlich aus Stücken besteht, soll, ergänzt um das symbolträchtig bruchstückhaft aufrecht stehende Fragment der Palastfassade Taq-e Kisra, einen Eindruck von der mesopotamischen Metropole im Übergang zwischen der klassischen Antike und dem frühen Islam geben, um die kulturelle Verbindung zwischen den beiden großen Kulturräumen einer breiten Öffentlichkeit bewusst zu machen. Außer der Palastfassade und dem Grabungskonvolut, von dem ein Gegenstück im Metropolitan Museum of Art liegt, geben lediglich Grabungsfotos Hinweise auf das visuelle Erscheinungsbild. Überschwemmungen und die bis heute die Funde und die Grabungsspuren überlagernde Landwirtschaft verhindern die Gewinnung weiterer Erkenntnisse vor Ort. So entsteht im Rahmen des DFG Excellence Clusters TOPOI 2012-2017 die Projektierung einer visuellen Narration, die durch die Verbindung von Visualisierungen bauforscherischer Hypothesen zum Erscheinungsbild unterschiedlicher Ausschnitte aus dem Stadtbild ein Gesamtbild erschaffen soll, eine Vision, die trotz der bruchstückhaften Befundlage die Idee einer Metropole oder zumindest einer weit ausgedehnten Siedlungslandschaft vermitteln soll. Die außerordentliche Unschärfe im Wissen über Ktesiphon prädestiniert die Stätte für eine Visualisierung, die sich als ausformulierte Methode mit Referenzen auf architektonische Modellbau und Architekturfotografie ausdrücklich der Unschärfe im Wissen verschrieben hat, der „Darstellung von Unschärfe“, die der Verfasser als Forschungsschwerpunkt anhand verschiedener Projekte entwickelt hat (vor allem die Bauphasen des Kölner Domes, der römische Stadtberg von Pergamon, der Circus Maximus und die Kaiserpaläste auf dem Palatin, die Königstadt Naga im Sudan, der Kölner Domchor um 1856, der Platz am Sande in Lüneburg u.a.)

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dominik Lengyel, BTU Cottbus-Senftenberg,  
Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung, Lehrstuhl Darstellungslehre,  
Konrad-Wachsmann-Allee 1, 03046 Cottbus,  
lengyel@tu-cottbus.de, [www.tu-cottbus.de/darstellung](http://www.tu-cottbus.de/darstellung)

Katharina Peisker, Ingelheim am Rhein

MAUER, MÖRTEL, BAUSTELLE. AUSGEWÄHLTE BEFUNDE ZUR BAUTECHNIK  
DER KAROLINGISCHEN PFALZ IN INGELHEIM

Die Pfalz in Ingelheim wurde um 800 unter Karl dem Großen gegründet und stellt heute neben Aachen, Paderborn und Frankfurt eine der wenigen karolingischen Pfalzen dar, die lokalisierbar und archäologisch-bauhistorisch nachweisbar sind und zudem systematisch untersucht werden. Es handelt sich um eine geplante Gesamtanlage, deren einzelne Gebäude auf einem fast quadratischen Rechteck und einem Halbkreis angeordnet wurden. Im Inneren entstanden große Innenhöfe, zu denen sich der Halbkreisbau und der Nordflügel mit vorgelegten Säulengängen öffneten.

Der Vortrag beschreibt die Bautechnik des Palastes auf der Basis der bisher ausgewerteten Mauerwerks- und Baubetriebsbefunde. Anhand einzelner Befundbeispiele werden verschiedene Fundamentierungstechniken, der Aufbau des aufgehenden Mauerwerkes, die verwendeten Mörtel und ihre Verarbeitung sowie die Konstruktion der Türen, Fenster und Gewölbe vorgestellt. Interessante Einzelfänomene dabei sind zum Beispiel *pietra rasa* mit und ohne Fugenstrich, die Verwendung von Quaderspolien für Gebäudedecken sowie Tür- und Fensterlaibungen, der dekorative Einsatz mehrfarbiger Keilsteine bei Bogenkonstruktionen, die Verwendung antiker Bautechniken (z. B. *opus signinum*) beim Bau einer Fernwasserversorgung. Befunde zu Baugerüsten und zur Mörtelherstellung tragen zur weiteren Rekonstruktion der mittelalterlichen Pfalzbaustelle bei. Durch einen Abgleich des vorgefundenen Baumaterials mit möglichen Rohstoffvorkommen werden abschließend ihre Transportwege und ihr Einfluss auf die Umgebung skizziert.



49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Samstag, 7. Mai 2016

11.10 Uhr

Ilona Katharina Dudzinski, Innsbruck

DER NAUMBURGER WESTLETTNER – EXPERIMENTELLES BAUEN IM  
13. JAHRHUNDERT

Der um 1250 erbaute Westchor mit den zwölf überlebensgroßen Stifterfiguren und dem zum Mittelschiff abschließenden Westlettner sind das Werk eines nicht namentlich bekannten Künstlers, der unter dem Notnamen Naumburger Meister in der kunstgeschichtlichen Forschung bekannt ist. Die Spuren seines Wirkens können von Noyon, Amiens, Reims über Mainz nach Naumburg und schließlich Meissen verfolgt werden. Dabei gelten die Naumburger Werke, insbesondere der Westlettner, als Höhepunkt des künstlerischen Schaffens des Meisters, der seinen Namen nicht zuletzt diesem Wirkungs-ort verdankt. Seine Bekanntheit verdankt der Westlettner der herausragenden Kapitell- und Skulpturalplastik; sein konstruktiver Aufbau blieb jedoch bislang völlig unbeachtet.

Als Teilaspekt des kürzlich abgeschlossenen Dissertationsvorhabens soll hier der mit den Methoden der Historischen Bauforschung untersuchte Giebelbereich des Portalrisalits mit seinem 1,92 m hohen, monumentalen Werkstein vorgestellt werden. Ohne jegliche Eisenverbindung und allein durch einen mehrfach verkröpften Steinschnitt gelang am Naumburger Westlettner ein für die Erbauungszeit einmaliger Kunstgriff, dessen einzelne Planungs- sowie Ausführungsschritte anhand erhaltener Originalwerkrisse im Maßstab 1:1 und zahlreicher Befunde vollständig dokumentiert und entschlüsselt werden konnte.

Dipl.-Ing. (FH) Ilona Katharina Dudziński M.A.,  
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte,  
Arbeitsbereich Baugeschichte und Denkmalpflege, Technikerstraße 21, A-6020 Innsbruck.  
[ilona.dudzinski@uibk.ac.at](mailto:ilona.dudzinski@uibk.ac.at)

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Samstag, 7. Mai 2016

11.30 Uhr

Dominik Jelschewski, München

### DER NAUMBURGER WESTCHOR – DAS WERK EINES BILDHAUER- ARCHITEKTEN? KUNSTHISTORISCHE THESEN AUF DEM PRÜFSTAND

Der Naumburger Westchor mit seinen berühmten Stifterfiguren aus der Mitte des 13. Jahrhunderts steht seit mehr als einhundert Jahren im Fokus der Forschung. Die einseitige Beschäftigung mit kunsthistorischen Vergleichen und Interpretationen förderte zuletzt allerdings wenig Neues zu Tage. Fragen zur Baugeschichte und Baukonstruktion des Chors, zur Größe und Organisation der Bildhauerwerkstatt oder bautechnischen Einbindung der Figuren blieben unbeantwortet. Besonderes Interesse fand vor allem die Frage, ob der sogenannte Naumburger Meister ein Bildhauer-Architekt gewesen sein könnte. Speziell diesem Thema wird Anhand einer ausführlichen Dokumentation des baulichen und skulpturalen Bestandes nachgegangen. Mittels einer Mischung traditioneller und modernster Bauaufnahmefethoden (Handaufmaß / 3D-Streifenlichtscan) werden die anspruchsvollen Steinschnitte an der Schnittstelle zwischen Bau- und Bildwerk analysiert und der Bauablauf rekonstruiert. Im Ergebnis zeigt sich, dass das höchst komplexe Ineinandergreifen von Architektur und Skulptur im 13. Jahrhundert selbst auf französischem Boden keinen Vergleich kennt und sich nur als Ergebnis einer gemeinsamen Detaillierung verstehen lässt, was wiederum die These vom Bildhauer-Architekten stützt. Den abstrakten Gedankenspielen der Kunstgeschichte wird hierdurch erstmals ein belastbares Fundament gegeben. Das Beispiel veranschaulicht welche Perspektiven die Bauforschung jenseits der reinen Bauwerksanalyse für die Kunst- und Skulpturenforschung bieten kann.

Dr.-Ing. Dominik Jelschewski, TU München, Lehrstuhl für Baugeschichte,  
Historische Bauforschung und Denkmalpflege, Arcisstraße 21, 80290 München.  
dominik.jelschewski@tum.de

Manfred Schuller, München

## DER TEMPIETTO BRAMANTES IN ROM

Der herausragende Architekt der Hochrenaissance Donato Bramante bekam 1502 vom spanischen Franziskanerkloster S. Pietro in Montorio den Auftrag über dem angeblichen Ort der Kreuzigung Petri ein Erinnerungsmonument zu errichten. In der beengten Raumsituation eines Hofes entstand ein Rundtempelchen, das trotz der kleinen Dimensionen zu einem der wichtigsten Bauten der Renaissance wurde. Die Tholos mit dem freistehenden Säulenkranz und erstmals seit der Antike rein dorischen Formen war so ungewöhnlich, dass sie den Pilgern als antiker Bau erscheinen musste, der dadurch die Altehrwürdigkeit des Ortes bezeugte. Sowohl Sebastian Serlio wie auch Andrea Palladio führten den Tempietto in ihren Traktaten absichtlich unter den antiken Gebäuden als wiedergefundene „buona e bella Architettura“, die seit der Antike verloren gewesen wäre. Seine Wirkung war enorm, denn Bramante war durch die bei einem Rundbau –zumal mit geringem Durchmesser– sehr anspruchsvolle Dorica zu ungewöhnlichen und zukunftsweisenden Lösungen angespornt worden, die sich schnell herumsprachen. In der Folge suchten alle Renaissancearchitekten von Rang diesen kleinen Bau auf, vermaßen und zeichneten ihn, lernten dabei für ihre eigenen Werke. Bramante selbst entwickelte bei seinem nächsten Auftrag, dem riesigen Neubau von St. Peter, etliche dort entstandene Ideen weiter. Planungen für einen das Tempelchen rahmenden Rundhof kamen dagegen nicht zum Zuge, dafür erfuhr er bereits zu Lebzeiten Bramantes funktionale Änderungen, die sich im Laufe der Zeit fortsetzten bis er seine heutige Form erhielt.

Samstag, 7. Mai 2016

12.10 Uhr

Miriam Knechtel/Clemens Knobling, München

KLOSTERKIRCHE TEGERNSEE: NEUE ERKENNTNISSE ZUR  
BAUGESCHICHTE

Der Wechsel von Baustilen kennzeichnet den Übergang zwischen architekturgeschichtlichen Epochen. Viele Bauwerke, die mehrere dieser Epochen überdauerten, wurden an den jeweils aktuellen Stil angepasst - in manchen Fällen nur oberflächlich, häufig aber auch mit umfassenden invasiven Eingriffen in die Gebäudesubstanz. Als besonders anschauliches Beispiel für einen steten Anpassungsprozess über mehrere Epochen kann die Klosterkirche St. Quirin in Tegernsee herangezogen werden. Die bedeutende Abtei trug augenscheinlich Sorge, sich stets in einem modernen Kleid zu präsentieren. Ein Blick hinter die Fassade und in die dem Besucher unzugänglichen Bereiche offenbart die Spuren sämtlicher Bauzustände vom beginnenden 11. Jahrhundert bis zu den letzten größeren Maßnahmen unter Leo von Klenze im 19. Jahrhundert. Dabei wird das Geschick der Baumeister, das Alte wie neu aussehen zu lassen, sichtbar – so präsentiert sich der heutige Kirchenraum hinter der klassizistischen Fassade wie ein Neubau der Barockzeit, während sich über den Gewölben, im Dach und in verborgenen Seitenbereichen noch zahlreiche Relikte finden, die bis in das 11. Jahrhundert zurückdatieren. Die Berücksichtigung des Bestandes wurde offensichtlich einem Neubau vorgezogen - dies determinierte stets das weitere Baugeschehen und zog zahlreiche künstlerische und technische Konventionen nach sich, mit denen sich unter anderem so bekannte Baumeister wie Henrico Zuccalli zu arrangieren hatten. Der Vortrag der Verfasser stützt sich auf drei Säulen: eigene Bauforschungen und Bauaufmaße, Quellen- und Vergleichsstudien und eine grundlegende Monographie zur Klosterkirche (Lampl, Sixtus: Die Klosterkirche Tegernsee, München 1975). Aufbauend auf den alten und neuen Erkenntnissen werden Rekonstruktionsmodelle zum gotischen und barocken Bauzustand im M 1:20 gebaut. Anhand von Modellfotos und Zeichnungen können im Vortrag Eindrücke von der frühromanischen bis zur klassizistischen Epoche eines einzigen Bauwerks dargestellt werden.

Dipl.-Ing. Miriam Knechtel und Dipl.-Ing. Clemens Knobling, TU München,  
Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege, Arcisstraße 21, 80290 München  
clemens.knobling@tum.de, miriam.knechtel@tum.de

Andrij Kutnyi, München

HYPERBOLOIDE GITTERTÜRME – VERÄNDERUNGEN DER BAUSUBSTANZ  
AUS MILITÄRISCHEN, WIRTSCHAFTLICHEN ODER NUTZUNGSBEDINGTEN  
GRÜNDEN

Ein D-A-CH Projekt „Konstruktionswissen der frühen Moderne. Strategien des sparsamen Eisenbaus“ beinhaltete die Erforschung von hyperboloiden Türmen aus der Zeit um 1900 des Ingenieurs W. Schuchow. Im Projekt wurden zahlreiche Beispiele von gezielten Sprengungen währendes Zweiten Weltkrieges und späterer Wiedererrichtung festgestellt und dokumentiert. Untersuchungen zeigten, dass der Wiederaufbau mit großem Anteil von Originalsubstanz stattfand. In der Nachkriegszeit wurden diese Bauten teils an andere Orte versetzt und dadurch erfolgten wieder Teilzerstörungen. Einige Türme wurden in neuester Zeit auch aus wirtschaftlichem Interesse zerstört: Zwei Objekte in der Ukraine und Usbekistan wurden von Eigentümern und mehrere in Russland von Dieben demontiert und als Altmetall verkauft.

Die hyperboloiden Türme bestehen aus Eisenprofilen, die miteinander vernietet sind. „Gewollte“ Zerstörungen sind konstruktionsbedingt unvermeidlich, wenn eine Translozierung bevorsteht. Bei einer Demontage werden die Verbindungen irreversibel beschädigt und müssen beim Aufbau erneut gesetzt werden. Häufig erfolgte dies mit Hilfe mit fremder Befestigungstechnologien, wie zum Beispiel durch Schweißen. Vor dem Abbau bzw. bei der Montage wurden die Einzelelemente ähnlich wie bei Zimmermännern mit Markierungen versehen, um die Zusammengehörigkeit der Teile auf der Baustelle festzustellen. Die Bauforschungsergebnisse an einem Objekt zeigten, dass eine Verwechslung zahlreicher Bauteile beim erneuten Aufbau stattfand. Translozierungen der Türme sind bis heute aktuell – so soll der Turm in Vyksa, Russland, einer Bahntrasse weichen und an einen neuen Ort versetzt werden. Eine Zerlegung des Objektes wurde als die wirtschaftlich günstigste Variante diskutiert. Ein historisches Beispiel zeigt, dass die Türme auch ohne Zerlegung transloziert werden konnten, allerdings handelte es sich in diesem Fall nur um eine kurze Entfernung.

Roland May, Cottbus

## DIE BAUINGENIEURE UND DAS NEUE BAUEN

Der Verweis auf das leuchtende Vorbild des Bauingenieurs war ein prägendes Charakteristikum der architektonischen Moderne der Zwischenkriegszeit. Auch in der Historiografie des Neuen Bauens wurde dieser Aspekt stets besonders betont. Doch während die Architekten in umfassender Weise erforscht wurden und werden, haben selbst ausgewiesene Fachleute Schwierigkeiten bei der Benennung von Bauingenieuren, die als kongeniale Mitstreiter der Architektur-Avantgarde jener Jahre gelten könnten.

Im Frühjahr 2014 erhielt der Verfasser den Auftrag, gemeinsam mit Ralf Dorn als Postdoc-Tandem im Rahmen des Graduiertenkollegs 1913 „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ der BTU Cottbus-Senftenberg grundlegende Untersuchungen zum spannungsreichen Verhältnis von Architekten und Bauingenieuren der Weimarer Zeit durchzuführen. Der hiermit vorgeschlagene Vortrag soll einige zentrale Ergebnisse dieser Untersuchungen vorstellen, wobei der Schwerpunkt auf dem Wechselspiel zwischen dem Neuen Bauen und dem seinerzeitigen konstruktiven Ingenieurbau liegen wird. Hierbei sollen insbesondere folgende Aspekte näher beleuchtet werden:

Zunächst wird diskutiert werden, welche Bedeutung die zeitgenössischen Architekturdebatten zwischen avantgardistischem Lager und konservativen Strömungen überhaupt für die Bauingenieure hatten und wie das technikverliebte Neue Bauen in den damaligen Fachpublikationen der Bauingenieure bewertet wurde. Besonderes Augenmerk wird in diesem Zusammenhang den seinerzeitigen Diskursen um eine vermeintliche Dichotomie zwischen Kultur und Zivilisation gewidmet werden. Nach einem kurzen Überblick zur Bedeutung der Frage der Kooperation im Bauwesen der Zwischenkriegszeit wird erläutert werden, welche Bauingenieure sich auf der Seite des Neuen Bauens positionierten und welche theoretischen oder praktischen Beiträge sie zu dessen Entwicklung leisteten. In diesem Rahmen wird auch der Frage nachgegangen werden, wie der bautechnische Stand von Inkunabeln des Neuen Bauens aus bautechnikgeschichtlicher Perspektive einzuordnen ist.

Anschließend wird zunächst noch ein Blick auf das zeitgenössische Ingenieurwesen geworfen werden, um zu klären, ob die moderne Architekturbewegung eventuell auch zu Einflüssen auf den damaligen Ingenieurbau zeitigte. Am Schluss des Vortrags wird schließlich ein Ausblick stehen, in dem einige Thesen dazu vorgestellt werden sollen, inwieweit die Nachkriegsphänomene des „Künstleringenieurs“ und des „Ingenieurarchitekten“ auf Entwicklungen der Zwischenkriegszeit zurückzuführen sind.

Dr.-Ing. Roland May, Lehrstuhl Bautechnikgeschichte und Tragwerkerhaltung,  
BTU Cottbus-Senftenberg, Postfach 101344, 03013 Cottbus  
roland.may@gmx.net

Luigi Monzo, Schwäbisch Hall

KONTINUITÄT UND AUFBRUCH IM ZEICHEN DER MACHT. DER KATHOLISCHE SAKRALBAU IN ITALIEN ZWISCHEN KIRCHLICHER ERNEUERUNGSDEBATTE UND FASCHISTISCHER ARCHITEKTURPOLITIK, 1919-1945

In den Jahren zwischen den Weltkriegen hat das 1922 an die Macht gelangte faschistische Regime unter Benito Mussolini eine bis heute in Italien beispiellose Bauproduktion angestoßen. In diesem Zusammenhang wurde unter dem Einfluss Mussolinis eine faschistische Architekturpolitik betrieben, die zunehmend auf die Vereinheitlichung der zunächst pluralistisch koexistierenden Stiloptionen drängte. Diese wiederum bildeten oder positionierten sich in einem Spannungsbogen zwischen Traditionalismus und radikaler Moderne. Gleichzeitig hatte das Regime mit der historischen Aussöhnung von laizistischem Staat und Katholischer Kirche (1929) die institutionellen Grundlagen für die kirchenbauliche Expansion verbessert. Diese war ihrerseits die Antwort auf das strukturelle Seelsorgedefizit in den unter den Aspekten Zuwanderung und Modernisierung enorm wachsenden Städten. Ausgehend von Recherchen bei den Diözesen und von der Sichtung zeitgenössischer Periodika konnte die kirchenbauliche Produktion der faschistischen Epoche auf mehr als 1.300 neu errichtete Pfarrkirchen hochgerechnet werden. Somit stellt sich die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen klerikalem Erneuerungsanspruch und den aktuellen Tendenzen der Architekturdebatte in faschistischer Zeit. Zumal diese von veränderten Lebensbedingungen und neuen technischen Möglichkeiten großen Verwerfungen ausgesetzt worden ist. Weitere Aspekte betreffen Fragen der Organisation und Finanzierung sowie mögliche Einflussnahmen des Staates. Die vorliegende Forschungsarbeit zeigt, wie aktuelle Entwicklungen sich im Kirchenbau abbilden, welche Einzelereignisse stimulierend oder hemmend wirken und inwiefern sich Ideen, die für den von Liturgiereform und Zweitem Vatikanischen Konzil revolutionierten Kirchenbau der zweiten Hälfte des 20. Jh. von Bedeutung sind, bereits in der transitorischen Phase zwischen den Kriegen bilden.

Dipl.-Ing. Luigi Monzo  
Michaelstraße 184 D-74523 Schwäbisch Hall,  
luigi\_monzo@web.de, www.luigimonzo.de

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Samstag, 7. Mai 2016

15.30 Uhr

Mathias Pfeil, München

ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU. EIN ANSPRUCHSVOLLES ERBE

Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil,  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Hofgraben 4, 80539 München,  
[Mathias.Pfeil@blfd.bayern.de](mailto:Mathias.Pfeil@blfd.bayern.de)



Olaf Gisbertz, Sebastian Hoyer, Braunschweig

„BRAUNSCHWEIGER SCHULE“ – ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN DER  
BAUFORSCHUNG FÜR JUNGE BAUBESTÄNDE 1945+

In den vergangenen Jahren hat die wiss. Beschäftigung mit dem Thema „Europäische Nachkriegsarchitektur“ von allen Seiten eine rege Aufmerksamkeit generiert. Dennoch stehen den Bemühungen einer Bewertung ihrer Potenziale für Identität und Erinnerung im Denkmaldiskurs vor allem fehlende Sanierungsstrategien für ein „Weiternutzen und Weiterbauen“ gegenüber: Es mangelt außer an Wissen um damalige Raumkonzepte in Architektur und Städtebau vor allem an konkreten Grundlagen zu Konstruktionen, Materialien, Bauweisen bei einer nahezu unübersehbaren „Masse“ an Bauten aller Baugattungen: vom solitären Sakralbau über Siedlungen mit Doppel-, Reihen-, und Einzelhausbauten bis hin zum voluminösen Großbau. Die Bauten wurden oft mit großen Zukunftshoffnungen und nicht selten mit Hilfe wenig erprobter Fertigungstechniken der Bauindustrie errichtet. Beinahe 60 Prozent der heutigen Baubestände in Europa stammen aus den Boomjahren zwischen 1960 – 1980.

Vor diesem Hintergrund sind vor allem die historischen Disziplinen der Baugeschichte und Bauforschung gefragt, Lösungen für drängende Probleme der Instandhaltung und denkmalgerechten Sanierung zu erarbeiten. Welche Perspektiven sich dabei eröffnen, zeigt sich mit Blick auf die laufende Bauforschung an der TU Braunschweig zu den Beständen der sog. „Braunschweiger Schule“. Im Mittelpunkt stehen dabei die Bildungsbauten der TU Braunschweig, für die Architekten wie Friedrich Wilhelm Kraemer, Walter Henn und Dieter Oesterlen verantwortlich zeichneten.

Es sollen erste Ergebnisse einer interdisziplinären Zusammenarbeit verschiedener Fachgebiete an der TU Braunschweig in einem Überblick dargestellt werden: von der Erfassung und Bewertung der Bestände über die bauhistorische Baudokumentation bis hin zur bautechnischen Untersuchung einzelner Baudetails.

Dr. Olaf Gisbertz, TU Braunschweig, IB Institut für Baugeschichte, Pockelsstr. 4,  
38106 Braunschweig, o.gisbertz@tu-bs.de, www.olaf-gisbertz.de  
Dipl.-Ing. Sebastian Hoyer, TU Braunschweig, Institut für Tragwerksentwurf, Pockelsstr. 4,  
38106 Braunschweig, s.hoyer@tu-bs.de

Samstag, 7. Mai 2016

16.10 Uhr

Andreas Schwarting, Konstanz

EIN „NEUZEITLICHER PFAHLBAU“. DER RUDERVEREIN NEPTUN IN  
KONSTANZ VON HERMANN BLOMEIER

Konstanz gilt zumeist als Stadt des Mittelalters, insbesondere als Stadt des Konzils, welches sich gerade zum 600. Mal jährt. Dass auch die architektonische Moderne des 20. Jahrhunderts hochwertige Spuren hinterlassen hat, ist auf Persönlichkeiten wie Hermann Blomeier zurückzuführen, der sich nach seinem Studium am Bauhaus Dessau für ein Züricher Bauprojekt 1932 im grenznahen Konstanz niederließ und zunächst Mitarbeiter, später dann Teilhaber im renommierten Architekturbüro Ganter (vorm. Ganter & Picard) wurde.

Das seinerzeit umstrittene Gebäude des Rudervereins Neptun war 1955 in Konstanz mit seiner Stahlskelettkonstruktion der Firma Gartner und den teilweise komplett in Glas aufgelösten Wänden eines der ersten Gebäude in moderner Formensprache nach dem Zweiten Weltkrieg und steht programmatisch, gewissermaßen als Fenster zur Moderne, direkt am Seerhein der unzerstörten historischen Altstadt gegenüber. Sowohl in konstruktiver als auch in gestalterischer Hinsicht ist dieses Gebäude ein wichtiges Zeugnis der Architektur des Übergangs von einer handwerklich geprägten Moderne der 1920er/30er Jahre zu deren industrieller Fortführung nach 1945.

Nach umfangreichen baulichen Veränderungen und Erweiterungen durch den Ruderverein soll nun der Bau denkmalpflegerisch saniert und teilweise auf sein bauzeitliches Erscheinungsbild und seine bauzeitliche Raumstruktur zurückgeführt werden. Im Vorfeld dazu fanden Untersuchungen durch den Verfasser mit Studierenden der HTWG Konstanz in Kooperation mit dem KIT (Dorothea Roos) statt, deren Ergebnisse im Zentrum des Vortrags stehen.

Samstag, 7. Mai 2016

17.00 Uhr

Stefanie Müller, Darmstadt

„SOLLTE DIES ETWA DAS ENDE DER HISTORISCHEN STADT BEDEUTEN?“  
ZUM UMGANG MIT STADTRÄUMLICHER IDENTIFIKATION IM  
WIEDERAUFBAU DEUTSCHLANDS NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Die Luftangriffe während des Zweiten Weltkriegs haben Stadtzentren in ganz Europa massiv geschädigt. Deren Wiederaufbau nach 1945 war geprägt von den verheerenden Auswirkungen der Bomben. Das städtebauliche Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ war demnach die Chance, die es für die modernen Planer zur sogenannten „Stunde Null“ zu ergreifen galt, um die neuen Stadtzentren mithilfe von Durchgrünung und Dekonzentration zu planen. Daneben wurden viele Stimmen laut, die Städte müssten genauso wieder aufgebaut werden wie sie vorher waren – schließlich wäre es genau das, womit sich die Bewohner und Kriegsheimkehrer identifizieren konnten.

Inwieweit die Identifikation der Stadtbewohner mit dem sie umgebenden Stadtraum Teil der Planungstheorien des Wiederaufbaus war, soll in diesem Vortrag analysiert werden. Dabei wird ein besonderer Fokus auf Wolfgang Rauda gelegt, einem der wichtigsten Stadtplaner Dresdens nach 1945, dessen Publikationen in der entsprechenden Forschung bisher weitestgehend unbeachtet geblieben sind. Er grenzt sich mit seiner aus der Stadtbaugeschichte heraus entwickelten Planungstheorie von den beiden genannten Herangehensweisen ab, da er davon ausgeht, dass es gerade die Kultur der Gesellschaft und ihre Einflüsse seien, die die Stadt formen und damit eine sogenannte Raumkultur schaffen. Dementsprechend müsse die Entwicklung der Kultur einer Stadt als entscheidender Faktor für den Wiederaufbau gesehen werden, der die Identität ihrer Bevölkerung widerspiegelt. In seiner Publikation „Die historische Stadt im Spiegel städtebaulicher Raumkulturen“ (1969) beschreibt er die neue Raumkultur des 20. Jahrhunderts als „abstrakt“ bzw. „raumarm“ (Rauda 1969, S. 15) und kritisiert damit die Wiederaufbauplanungen. Dass diese Entwicklung für Rauda zum „Ende der historischen Stadt“ führen könnte und diese in Zukunft nur noch „museale Tendenzen oder einen Pflegeheim-Charakter“ (ebd.) erhält, scheint – beim Anblick der Umgestaltung der Stadtzentren Frankfurts oder Dresdens in den letzten Jahren – beinahe eine Prophezeiung gewesen zu sein. Somit ist die Relevanz von Raudas Planungstheorie auch für aktuelle städtebauliche Tendenzen gegeben und verdient es damit umso mehr, in den Forschungsdiskurs eingebracht zu werden.

Stefanie Müller, M.Sc.,  
TU Darmstadt, FB Architektur, Geschichte und Theorie der Architektur, El-Lissitzky-Str. 1, 64287 Darmstadt,  
mueller@gta.tu-darmstadt.de

Silke Haps, Dortmund

HAUS „L 141“ IN DER HOESCH-SIEDLUNG DORTMUND-  
KLEINHOLTHAUSEN: FERTIGHÄUSER ALS BEGLEITPRODUKTE DES  
STAHLFERTIGUNGSPROZESSES IN DEN 1960ER JAHREN

Haus „L 141“ ist eines von vermutlich weniger als 200 Stahlfertighäusern, die von der Hoesch AG in den 1960er Jahren hergestellt wurden – unter anderem als Test-Bungalow auf Mallorca, die Mehrzahl für den bundesdeutschen Raum. Die Gründe für die Aufnahme der Fertighausproduktion waren gemäß Unternehmensangaben vor allem ein gesicherter Absatz der von Hoesch hergestellten Stahlleichtprofile. Einhergehend mit der Entwicklung korrosionsbeständiger, mit Kunststoff beschichteter Stahlbleche seit den 1950er Jahren und der durch diese Diversifikation erleichterten Aufnahme der Fertigteil- bis Fertighausproduktion, reihte sich das Stahlunternehmen in eine bau-/produktionswirtschaftlich motivierte, politisch geförderte, in (material-)technischer Hinsicht experimentelle Bauphase der späten 1950er/frühen 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland ein.

Wenngleich die Hoesch AG zeitnah zu der Entwicklung der Fertighäuser mit dem Entwurf ihres neuen Band-stahlwerks in Hamm Ernst Neufert beauftragte, ist nicht erkennbar, dass für die Planung der Fertighäuser namhafte/überregional bedeutende Architekten Entwürfe lieferten. Die Gestaltung der Häuser folgte zeitgenössischen Entwicklungen. Zunächst wurden zwei Bungalowtypen entwickelt: Typ 55 und 109 mit entsprechender Wohnfläche. In einer Studie zu den Absatzmöglichkeiten für Hoesch-Fertighäuser wurde bereits 1965 anhand von städtebaulichen (Trend-)Analysen (mithilfe der Fachliteratur, Gesprächen mit Städteplanern und Tagungsteilnahmen) der Versuch unternommen, die Produktpalette auf Haustypen für eine verdichtete Bebauung (Reihen-/Atrium-/Winkelhäuser, zweigeschossige Bauweisen) auszuweiten.

Haus „L 141“, 1965-66 erbaut, ist der einzige Typ in der Hoesch-Siedlung Dortmund-Kleinholthausen, der mit seiner Winkelform („L“) bereits eine Weiterentwicklung der umliegenden sechs Häuser vom Typ 109 darstellt. Der ebenfalls im Unterschied zu diesen weitgehend bauzeitliche Zustand lässt die Konstruktionsweise des Stahlunternehmens Hoesch im Kontext der Fertighausentwicklung der 1960er Jahre in besonderer Weise nachvollziehen.

Elke Nagel, Stuttgart

## KANN EIN BOTSCHAFTSBAU ZU DEMOKRATISCH SEIN? ZUM GEPLANTEN ABBRUCH DER DEUTSCHEN BOTSCHAFT IN WIEN

Demokratie, Weltoffenheit, Transparenz. Unter diesen neuen Vorzeichen wurde 1959-1966 in Wien die Deutsche Botschaft als Auslandsniederlassung der jungen Bundesrepublik nach Plänen von Rolf Gutbrod errichtet. Das Bauprogramm wurde maßgeblich vom politischen Kontext geprägt, die Architektursprache entsprach der radikalen Moderne, dem unbeirrten Glauben an Technik und Fortschritt der 1960er Jahre. Gutbrod schuf ein Gesamtkunstwerk aus Bauwerk, Kunst und Mobiliar, das in herausragender Weise die neue, demokratische Bundesrepublik verkörperte. Edle Materialien wie der extrem persistente Quarzit und feiner Muschelkalk als Fassadenbekleidung, Sichtbeton höchster Qualität und die aus den USA importierte technische Innovation der curtain-wall-Fassade gehen mit der Zielsetzung der Transparenz des Gebäudes, der Ausstrahlung von Offenheit und Dialog eine symbiotische Liaison ein. Die Deutsche Botschaft Wien ist einschließlich der wandfesten Ausstattung nahezu unverändert erhalten.

2014 wurde der Abbruch dieses bemerkenswerten baulichen Dokuments beschlossen und eine umfassende Dokumentation, Bauforschung sowie bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben. Neben den Materialien und der spezifischen Konstruktion wurden auch die zeittypischen Gestaltungscharakteristika und Gutbrods eigenständige Semantik untersucht und in den größeren architektonischen Kontext der Architektur der 1950er und 1960er Jahre eingeordnet.

Die Ergebnisse passen gleich in zwei Hinsichten zum Tagungsthema: erstens soll das vollkommen intakte Bauwerk abgebrochen werden, weil dieses Juwel der Aufbruchstimmung im Kontext der benachbarten Botschaftspaläste in allen verfügbaren „Neo“-Stilen als nicht mehr „schön“ genug empfunden wird. Zweitens können die besonderen Herausforderungen der Bauforschung an Gebäuden der frühen Moderne an der Deutschen Botschaft Wien gut exemplarisch dargestellt werden. Die vorgelegte Dokumentation wird den Abbruch wohl nicht dauerhaft verhindern können, vertagt hat sie ihn jedoch bis jetzt und erfreulicherweise eine neue Diskussion angeregt.

Dr.-Ing. Elke Nagel M.A.,  
strebe werk. Riegler Läßle Partnerschaft Diplom-Ingenieure, Reinsburgstraße 95, 70197 Stuttgart,  
elke.nagel@strebe werk.de

49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG  
vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Sonntag, 8. Mai 2016

Exkursionen

8.30 A) STADTFÜHRUNG

10.30 B) DAS TRAUTSONHAUS – EIN INNSBRUCKER BÜRGERHAUS

*Treffpunkt wird noch bekanntgegeben,  
Anmeldung während der Tagung am 5. Mai 2016*

12.00 ENDE DER TAGUNG

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

### Biographien

**Ingrid Adenstedt:** 1989-2006 Studium Architektur und Klassische Archäologie/Ur- und Frühgeschichte (TU Wien, Universität Wien); Promotion zur Dr. techn. im März 2006.

Seit 1999 Mitarbeit in diversen archäologischen Projekten und Ausgrabungen mit Fokus auf Baudokumentation und Bauforschung (Österreich, Italien, Türkei), 1999-2011 Mitarbeiterin der Grabung Ephesos (Hanghaus 2, Byzantinischer Palast), seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin des „AcrossBorders“-Projektes (Sai Island, Sudan) an der ÖAW, Wien.

**Heinz-Jürgen Beste:** geboren 1957 in Westfalen, Studium der Architektur und Kunstgeschichte in Dortmund und Berlin, wo er 1986 das Studium mit dem Diplom-Ingenieur abschloss. Promotion zum Dr.-Ing. 1997 an der Architektur fakultät der TU

München mit einer Arbeit über das Kastell Euryalos von Syrakus. 1989-1990 Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts., 1988-1995 Assistent am Institut für Baugeschichte der TU München. Seit 1996 am Deutschen Archäologischen Institut in Rom tätig als Referent mit dem Schwerpunkt römische Architektur und Topographie.

**Dörthe Blume:** sie beendete 2007 ihr Studium der Architektur an der BTU Cottbus mit ihrer Diplomarbeit über ein Präsentationskonzept für den spätantiken Kaiserpalast Felix Romuliana in Gamzigrad/ Serbien. 2009 bis 2011 war sie mit Unterbrechung am Architekturreferat des DAI Berlin als wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Seit 2010 bearbeitet sie die Baugeschichte der Domus Flavia auf dem Palatin in Rom im Rahmen des „Palatin-Projekts“ des Architekturreferats des DAI Berlin unter der Leitung von Frau Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt. Diese Forschungsarbeit wird als Dissertationsvorhaben durch den Lehrstuhl Baugeschichte der BTU Cottbus- Senftenberg, vertreten durch Herrn Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt, betreut. 2011 bis 2014 erhielt sie hierfür ein Promotionsstipendium der International Graduate School (IGS) der BTU Cottbus.

**Tobias Busen:** 2005-2011 Studium der Architektur an der TU München und am IUAV Venedig; 2007-2011 Teilnahme an Forschungskampagnen in Lissos/Albanien sowie im Umland von Pergamon; seit 2011 wissensch. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München; 2011-2015 freie Mitarbeit bei Girnghuber Wolfrum Architekten München; seit 2014 Mitglied der Bayerischen Architektenkammer; seit 2012 Dissertation zur Architektur der römischen Villenanlage Pausilypon am Golf von Neapel; 2014-15 Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts.

**Ilona Katharina Dudziński:** Architekturstudium an der Fachhochschule Regensburg (2001-2006). Studienstipendium der Otto Helmut und Alice Eckl-Stiftung und Architekturstudium an der Warsaw University of Technology (2005). Masterstudium Heritage Conservation an der Universität Bamberg (2006-2008). Teilnahme an Forschungsprojekten in der Türkei, Ägypten, Libanon, Usbekistan und in Deutschland (2002-2009). Promotionsstipendium der VolkswagenStiftung (2009-2013) und Promotion an der TU München zum Thema „Der Westletner des Naumburger Doms – Bauforschung an Architektur und Skulptur“ (Disputation 02.2016). Seit 2013 Universitätsassistentin am Arbeitsbereich Baugeschichte und Denkmalpflege an der Universität Innsbruck.

**Julia Engel:** 2008 - 2014 Studium der Architektur an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung in Konstanz und Architektur mit dem Schwerpunkt Bauen im Bestand an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden, 2013 - 2014 studentische Mitarbeiterin in diversen Forschungsprojekten in Deutschland und Priene/Westtürkei, seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule RheinMain und der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg, seit 2014 Promotionsstudentin an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus- Senftenberg bei Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt; Promotionsthema: Die Südhalle der Agora in Assos

**Elias Flatscher:** Bachelorstudium der Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an der Universität Innsbruck (Abschluss 2010), Masterstudium Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bamberg (Abschluss 2013), derzeit ehrenamtlicher Mitarbeiter im Projekt „Forschungspuls Schloss Tirol“ und mehreren weiteren Projekten, Tätigkeit als Lehrbeauftragter am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck sowie Dissertationsvorhaben an der zum Thema „(Selbst-) Versorgung einer Burg. Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt von Schloss Tirol.“

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

**Olaf Gisbertz:** wiss. Mitarbeiter am Institut für Baugeschichte der TU Braunschweig, 1994-96 Stipendiat der Graduiertenförderung Nordrhein- Westfalen, 2002 Theodor-Fischer-Preis (ZI, München), Kurator verschiedener Ausstellungen, zuletzt 2015/16: Blickpunkt Moderne. Architektur in Augsburg 1960–1980 im Architekturmuseum Schwaben (TUM), Autor und Herausgeber diverser Veröffentlichungen zum Tagungsthema, u.a. Nachkriegsmoderne kontrovers (Jovis 2012), Bauen für die Massenkultur (Jovis 2015). 2014 Gründung des ZBKD – Zentrum Baukultur + Kommunikation + Denkmalpflege als Teil der Innovationsgesellschaft der TU Braunschweig

**Rainer Graefe:** geb. 1941 in Berlin, Promotion 1976 mit einer Untersuchung der römischen Theatervela. Seit 1969 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Frei Otto am Institut für leichte Flächentragwerke der Universität Stuttgart; dort 1984 Gründung und Leitung des Teilprojekts „Geschichte des Konstruierens“. Seit 1990 Ordinarius für Baugeschichte und Denkmalpflege an die Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen der Universität Innsbruck. 2005 gründet Graefe das Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck. Seit 2008 Dauerausstellung seiner Rekonstruktion von Antoni Gaudís Kirche in der Colònia Güell im Dionsan-Museum in Barcelona. Seit 2010 leitet er das österreichische Team im internationalen D-A-CH-Projekt „Šuchovs Strategien des sparsamen Eisenbaus“ (Gemeinschaftsprojekt mit der ETH Zürich und der TU München). 2014 gründet er zusammen mit der Gemeinde Neudrossenfeld in Franken das Lindenbaum-Museum.

**Silke Haps:** seit 2009 Wiss. Mitarbeiterin, LS GTA, TU Dortmund, Projektkooperationen mit dem DAI Rom/ Forschungsstelle Asia Minor, WWU Münster. 2006-2008 Wiss. Assistentin, IDB, ETH Zürich (u.a. Mitarbeit am Forschungsprojekt „Handbuch historischer Stahlhochbaukonstruktionen (1880-1940)“/an der Projektvorstudie zu Stahlhochbauten des Ingenieurs Vladimir G. Suchov in Nizhnij Novgorod, Russland). Zuvor Promotionsstipendium, Univ. Dortmund („Industriebetriebe der Baukunst – Generalunternehmer des frühen 20. Jahrhunderts. Die Firma Boswau & Knauer“).

**Walter Hauser:** geboren in Vorarlberg, studierte er Architektur an der Universität Innsbruck und ist seit 1990 im Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Tirol in der praktischen Denkmalpflege tätig, seit 2014 Landeskonservator. Beschäftigt sich neben der allgemeinen Denkmalpflege und historischer Bauforschung mit der Weiterentwicklung der Baudenkmalpflege im Bundesdenkmalamt Österreichs. Sein besonderes Interesse gilt dem ländlichen Raum.

**Dorothee Heinzelmann:** 1998 Promotion in Kunstgeschichte an der LMU München, 1998-2000 Postdoc-Stipendium der Gerda Henkel Stiftung in Rom, 2000-2006 Volontärin und Gebietsreferentin am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, 2006-2011 Mitarbeiterin am Amt für Archäologie des Kantons Freiburg, Bauforschung und archäologische Betreuung, 2007-2011 Mitarbeiterin am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich, seit 2011 Referentin in der Bau- und Kunstdenkmalpflege am LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, seit 2012 Lehrauftrag an der Universität zu Köln, Institut für Kunstgeschichte.

**Michael Heinzelmann:** 1996 Promotion im Fach Klassische Archäologie an der LMU München, 1996-2002 Referent am Deutschen Archäologischen Institut Rom, 1996/97 DAI-Reisestipendium, 2003-2004 Mitarbeiter am Fachgebiet Klassische Archäologie an der TU Darmstadt (Habilitation), 2004-2005 Direktor des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaften im Heiligen Land in Jerusalem, 2005-2008 Professor für Klassische Archäologie an der Universität Bern, seit 2008 Lehrstuhl für Klassische Archäologie an der Universität zu Köln.

**Arndt Hennemeyer:** 2012-2015 Höherer wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung, Prof. Uta Hassler, ETH Zürich; Projekt: «Scientific Documentation, Visual Media, and Knowledge Transfer during the 19th Century – The Case of Polychrome Architecture». 2009-2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Architekturreferat des DAI Berlin. 2006-2012 Freiberuflich tätig in der Archäologischen Bauforschung. Zentrales Projekt: Der Zeustempel von Olympia. 2006 Promotion an der TU München bei Wolf Koenigs. Thema: Das Athe-naheiligtum von Priene. 2000-2001 Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts.

**Christoph Hölz:** Studium der Architektur- und Kunstgeschichte an den Universitäten in München und Wien. 2001 Promotion an der TU München. 2009 Habilitation an der Universität Innsbruck. 1988-2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München und am Architekturmuseum der TU München. Seit 2004 am Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck. Ausführlicher Lebenslauf und vollständiges Publikationsverzeichnis auf der Homepage: <http://baugeschichte.uibk.ac.at>



## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

**Sebastian Hoyer:** Dipl.-Ing., Architekt, wiss. Mitarbeiter am Institut für Tragwerksentwurf (ITE) der TU Braunschweig, Tätigkeiten am Forum Architektur der Stadt Wolfsburg und mehrjährige Praxis als Architekt in Dublin/Irland, Gründungsmitglied „Netzwerk Braunschweiger Schule e.V.“, 2013 Gründung Institute for Building Documentation in der Innovationsgesellschaft der TU Braunschweig, iTUBS

**Maysoun Issa:** Studium der Architektur in Damaskus (Diplom 2004). 2004-05 Mitarbeiterin in der Generaldirektion der Syrischen Antikenverwaltung. 2005-07 Dozentin an der Fakultät für Architektur der Universität Damaskus. 2007-2009 Studium der Bauforschung und Denkmalpflege in Berlin (Master of Science 2009). Seit 2010 Dissertation an der TU Berlin unter Betreuung von Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothée Sack. 2013-2014 Mitarbeiterin im Fachgebiet Historische Bauforschung an der TU Berlin. Seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Kulturgüterschutz des Deutschen Archäologischen Institutes.

**Dominik Jelschewski:** 2002–08 Architekturstudium an der TU-München. 2009–13 Promotionsstipendium der Volkswagen-Stiftung, Forschungsprojekt Naumburg Kolleg. 2014 Promotion zum Dr.-Ing., Titel der Dissertation: Skulptur, Architektur und Bautechnik des Naumburger Westchors. 2014–15 Volontariat in der Bayerischen Schlösserverwaltung, Bauabteilung. Seit 2015 wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt Forschungen zur Baugeschichte des Trierer Doms (Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU-München).

**Miriam Knechtel:** 2002-2009 Studium der Architektur an der TU München, Mitarbeit an Bauforschungs-Kampagnen des DAI in Rom und auf Sizilien, bis 2010 freie Mitarbeit bei hahne+mauz architektur, 2009-2012 Mitarbeit am BMBF-Forschungsprojekt „Vitruv und die Techniken des Raumdekors“, seit 2010 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München, Dissertation über die hellenistische Grabarchitektur Siziliens.

**Clemens Knobling:** 2001 – 2007 Studium der Architektur an der TU München und TU Wien, Mitarbeit an Bauforschungskampagnen des DAI in Priene, 2007 – 2009 Studium der Wirtschaftswissenschaften, seit 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München, Dissertation „Münchner Dachwerke“.

**Ulrich Knufinke:** studierte Germanistik (MA) und Architektur (Dipl.-Ing.) an der Technischen Universität Braunschweig. 2005 erfolgte dort die Promotion und 2014 an der Universität Stuttgart die Habilitation, jeweils mit Schriften zu Themen jüdischer Architekturgeschichte. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa (TU Braunschweig / Hebrew University of Jerusalem). Zahlreiche Publikationen, u.a. zu Themen jüdischer Architektur in Deutschland und Israel von der Neuzeit bis in die Gegenwart.

**Wolf Koenigs:** geb. 1942 in Ranis, Thür. – 1962-1969 Studium der Architektur TU München und Berlin. – 1972 Promotion TU München. – 1972-1981 Wiss. Mitarbeiter bzw. Referent am DAI Athen und Istanbul als Bauforscher in den Grabungen: Kerameikos/Athen, Olympia, Milet, Pergamon, Priene. – 1982-1989 Konservator beim BLfD München (zuständig für Regensburg und den Nahen Orient). – 1989-1994 Direktor DAI Istanbul. – 1994-2006 Ordinarius für Baugeschichte an der TU München.

**Andrij Kutnyi:** 1989-95 Architekturstudium an der Nationaluniversität in Lviv, Ukraine 1999-2000 Aufbaustudium „Denkmalpflege“ an der Universität Bamberg 2006 Promotion an der Universität Bamberg bei Prof. Manfred Schuller 2006-2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität München 2014 Senior Lecturer an der Universität Innsbruck

**Barbara Lanz:** Studium der Architektur und Kunstgeschichte an der technischen Fakultät der Universität Innsbruck und der Universität La Sapienza in Rom. Seit der Studienzeit projektbezogene freie Mitarbeit am Bundesdenkmalamt Tirol, in Restaurierungswerkstätten und bei diversen Architekturbüros. Seit 1999 freischaffende Architektin und Kunsthistorikerin mit Schwerpunkten historischen Bauforschung, Restaurierungskonzeption, Planung im Bestand, sowie Ausstellungsgestaltungen. Seit 2012 Lehrbeauftragte am Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte der Universität Innsbruck.

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

**Dominik Lengyel:** Studium der Architektur an der Universität Stuttgart, Ecole d'architecture Paris-Tolbiac und ETH Zürich. Bürotätigkeit bei Gwathmey Siegel & Ass. Architects in New York und bei Prof. O. M. Ungers in Köln. Gründung des Visualisierungsbüros Lengyel Toulouse Architekten mit Catherine Toulouse. Professur an der Fachhochschule Köln. Berufung als Inhaber des Lehrstuhls Darstellungslehre an die BTU Cottbus. Forschungsschwerpunkt ist die Visualisierung archäologischer Hypothesen unter besonderer Berücksichtigung der Darstellung von Unschärfe im Wissen

**Werner Lorenz:** 1980 Diplom im Bauingenieurwesen an der TU Berlin, danach erste Berufserfahrungen als Tragwerksplaner in Berlin, ab 1984 Mitarbeiter am Fachgebiet Tragwerkslehre der Architekturfakultät der TU Berlin, 1988 Gastdozentur an der École Nationale des Ponts et Chaussées in Paris, 1992 Promotion zum Dr.-Ing. zur Geschichte des frühen Stahlbaus im Berliner Raum, seit 1993 Lehrstuhl für Bautechnikgeschichte an der BTU Cottbus, 1996 Gründung eines eigenen Planungsbüros (ab 2000: Prof. Dr. Lorenz & Co. Bauingenieure GmbH in Berlin).

**Claudia Mächler:** Studium der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte und der Philosophie an der Universität Zürich bei Prof. Dr. Ch. Reusser, Studium der Historischen Bauforschung an der OTH Regensburg bei Prof. Dr. Thekla Schulz-Brize Master of Arts (M.A.) an der OTH Regensburg mit der Arbeit: „Das Peristylhaus 2 auf dem Monte Iato“, derzeit Wissenschaftliche Hilfskraft am Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), Zentrale Berlin Dissertationsprojekt: Das Leonidaion in Olympia (Betreuung: Thekla Schulz-Brize, TU Berlin)

**Thorsten Mattern:** 1997 Dissertation „Gesims und Ornament. Zur stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus“ (2001). 1998-2004 Wissenschaftlicher Assistent am Archäologischen Seminar der Philipps-Universität Marburg. 2004 Habilitationsschrift mit dem Thema „Naiskoi. Das Herakleion von Kleonai im Kontext hellenistischer Tempelarchitektur“. 2004-2007 Hochschuldozent für Klassische Archäologie am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg, seit 2009 Universitätsprofessor für Klassische Archäologie am Fachbereich III der Universität Trier. Seit 2000 Leitung der Ausgrabungen des antiken Kleonai (in Synergasie mit Dr. A. Mantis/Dr. K. Kissas, LZ' Ephorie); seit 2009 in Kooperation mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Archäologie für Westfalen Leitung des Projektes zur Publikation des Römischen Gräberfeldes von Haltern (DFG) durch Dr. S. Berke; seit 2012 Bauaufnahme und Ausgrabung des Asklepieions von Pheneos (DFG), in Kooperation mit PD Dr. K. Kissas (Ephorie Korinth).

**Cord Meckseper (\* 1934):** Architekturstudium, Promotion und Habilitation an der TH Stuttgart, 1973–74 Professor für Geschichte, Theorie und Kritik der Architektur an der Staatl. Hochschule für Bildende Künste Berlin (Nachfolge Julius Posener), 1974–99 o. Professor für Bau- und Kunstgeschichte an der Universität Hannover.

**Luigi Monzo:** deutsch-italienischer Ingenieur und Architekturhistoriker. Parallel zu meiner Arbeit in einem in Deutschland und China tätigen Architekturbüro bin ich derzeit Doktorand im Fach Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie mit einer im Oktober eingereichten Arbeit über den italienischen Kirchenbau in der Zeit des Faschismus, Von 2009 bis 2011 Stipendiat der Friedrich Ebert Stiftung. 2009-10 und 2012-13 Forschungsaufenthalte in Italien. Seit 2013 Arbeit an dem Buchprojekt ‚Guida all'architettura sacra. Roma 1919-1945‘.

**Klaus Müller:** 1984 – 1990 Architekturstudium an der TU München, 1991 – 1997 Assistenz am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU München (Gottfried Gruben), 1998 Promotion („Hellenistische Architektur auf Paros“), seit 1999 freiberufliche Arbeit als Bauforscher (Griechenland, Türkei, Italien, Tunesien; antike Themenschwerpunkte)

**Stefanie Müller:** 2007 – 2010 Bachelor-Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar, 2010 – 2013 Master-Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar, seit Okt. 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur (Prof. Werner Durth), Fachbereich Architektur, TU Darmstadt, seit Juli 2014 Arbeit an der Promotion, Arbeitstitel: „Die visuelle Raumwahrnehmung als Aspekt der Stadtgestaltung. Der Wiederaufbau Deutschlands ,im Spiegel städtebaulicher Raumkulturen“

**Elke Nagel:** 1997 – 2004 Diplomstudium Architektur (Dipl.-Ing.) Architektur, TU München, 2004 – 2006 Masterstudium Denkmalpflege, Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2007 – 2015 Wiss. Assistentin am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege, Prof. M. Schuller, TU München, 2012 Promotion: Prof. Dr.-Ing. M. Schuller und Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger. Thema: „Die Klausur der Kartäuser - Typologie

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

und Grundrissorganisation der großen Kreuzgänge im Spannungsverhältnis zwischen Ordensidealen und örtlicher Lage.“ Seit März 2013 strebewerk Riegler Lämpfle Partnerschaft Diplom -Ingenieure, Stuttgart

**Paul Naredi-Rainer:** geb. 1950, Studium der Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Archäologie und Philosophie an den Universitäten Graz und Bonn, Promotion 1975, Habilitation 1982. Von 1976-1988 Leiter des Rheinischen Bildarchivs (Museen der Stadt Köln), seit 1988 o. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck.

**Winfried Nerdinger:** geboren 1944 in Burgau, war er Professor für Geschichte der Architektur und Baukonstruktion an der TU München und ist Direktor der Abteilung Bildende Kunst der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, sowie außerordentliches Mitglied im Bund Deutscher Architekten (BDA). Bis zum 30. September 2012 war er Direktor des Architekturmuseums der Technischen Universität München. Für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurde er zum TUM Emeritus of Excellence ernannt. Seit Oktober 2012 ist er Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums München.

**Katharina Peisker:** Studium der Architektur in Karlsruhe, Stuttgart und Lausanne, Schwerpunkt Baugeschichte und Denkmalpflege, seit 2002 tätig für die Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim. Arbeitsschwerpunkte: Örtliche Grabungsleitung, Entwurf, Planung und Bauleitung verschiedener Bauprojekte zur touristischen Erschließung des Denkmals, Redaktion der wiss. Reihe zur Pfalz Ingelheim, Forschungen zu Mörtel- und Mauerwerkstechnik (seit 2013 als Promotionsvorhaben am Karlsruher Institut für Technologie, Fachgebiet Baugeschichte).

**Mathias Pfeil:** Jahrgang 1961, hatte nach seinem Abitur am Oskar-von-Miller-Gymnasium in München und dem Grundwehrdienst an der Technischen Universität München Architektur studiert. Nach seinem Referendariat war er von 1991 bis 1994 Gebietsreferent Städtebauförderung bei der Regierung von Schwaben. 1994 wurde er zum Stadtbaurat der Stadt Waldkraiburg gewählt, wechselte 1997 als Gebietsreferent Städtebauförderung zur Regierung von Oberbayern, 1999 in die Oberste Baubehörde im Bayerischen Innenministerium. Von März 2001 bis August 2006 arbeitete er als Referatsleiter in der Bayerischen Staatskanzlei. 2006 übernahm er die Leitung der Bauabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung, seit 2014 ist er Leiter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München

**Katja Piesker:** 1996–2002 Architekturstudium an der Universität Weimar; 2002–2009 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte der Universität Hannover; 2008 Promotion; 2009 Reisetstipendiatin des DAI; 2010–2013 Auslandsstipendiatin an der Abteilung Istanbul des DAI; seit Juni 2013 Forschungsstipendiatin der Gerda Henkel Stiftung mit einjähriger Unterbrechung für eine Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich; ab Februar 2016 Wissenschaftliche Referentin am Architekturreferat des DAI.

**Mada Saleh:** geboren 1986, seit 2013 Promotionsstudentin an der TU-Berlin im Bereich Denkmalpflege, zum Thema „Northern Iraq, Erbil: Strategies of Rehabilitation in the still existing old city“. Von 2005 bis 2011 Studium der Architektur an der Universität Kalamoon, sowie Archäologie an der Universität Aleppo (Syrien). 2013 Master an der TU-Berlin in Denkmalpflege und Historische Bauforschung (MSD). Teilnahme an verschiedenen Projekten in Resafa (Syrien), Erbil (Irak), Didyma (Türkei) und im ‚Syrian Heritage Archive Project‘ (ISL-Berlin).

**Manfred Schuller:** Jahrgang 1953; Architekturstudium an der Technischen Universität in München 1975-1980; Promotion 1984 TU München, Professor für „Bauforschung und Baugeschichte“ Universität Bamberg 1986-2006, seit 2006 Lehrstuhl für „Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege“ an der Architekturfakultät der TU München.

Forschungsschwerpunkte mit diversen Publikationen zu: griechischer Tempelarchitektur, den Domen zu Bamberg, Regensburg, Trier und San Marco in Venedig, Dogenpalast und venezianischen Palästen des Mittelalters, Renaissancebauten in Venedig (S. Maria dei Miracoli) und Rom (Bramantes „Tempietto“ bei S. Pietro in Montorio), barocker Gartenarchitektur, historischen Dachwerken, islamischer Architektur in Aserbaidschan und Buchara (Usbekistan), Eisenbauten des Ingenieurs Suchow in den ehemaligen GUS Staaten, karolingischer Torhalle und Kirchenfragment des 9.-12. Jhs. in Lorsch.

**Andreas Schwarting:** seit 2011 Professor für Baugeschichte und Architekturtheorie an der Hochschule Konstanz HTWG. 1996 Architekturdiplom an der Universität (TH) Karlsruhe, 2008 Promotion an der TU Dresden. Wiss. Mitarbeiter im Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (1996–1998), bei der Stiftung Bauhaus

## 49. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck

Dessau (1998–2002) und der TU Dresden (2002–2011). Vertretungsprofessur für Baugeschichte an der BTU Cottbus im WS 2010/2011. 1995 bis 2004 Mitarbeiter und Architekt der Dt. Ausgrabung Pergamon, Planung und Bau eines Schutzbaus über römischen Mosaiken mit Martin Bachmann, seit 2010 von ICOMOS berufener Monitor für die Bauhaus-Welterbestätten in Weimar und Dessau.

**Barbara Thuswaldner:** Studium der Architektur an der Technischen Universität Wien Abschluss zur Dipl.-Ing. 2004 Abschluss zur Dr. techn. 2015; ab 2003 Forschungsprojekte des Instituts für Baugeschichte und Bauforschung der TU Wien in Rom, der Ukraine und Ephesos sowie Mitarbeit an Projekten des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) in Ephesos; seit 2012 zusätzlich Arbeit in Architekturbüros, Schwerpunkte: Entwurf, Abwicklung, Bauaufsicht im Bereich Altbausanierung / Bauen im historischen Bestand.

**Isabelle Warin:** Studien der Kunstgeschichte, Museologie und Archäologie an der École du Louvre und der Universität Paris 1 – Panthéon – Sorbonne. Promotion in Klassischer Archäologie an der Universität Paris 1 – Panthéon – Sorbonne mit einem Thema zur Bewaffnung und der Waffenproduktion in der griechischen Antike. Lehraufträge in Kunstgeschichte, Archäologie und alter Geschichte an den Universitäten d’Amiens; Paris 1-Panthéon-Sorbonne; Paris Diderot - Paris 7; Zürich sowie an der Ecole du Louvre.

Teilnahme an Feldforschungen auf Delos (Griechenland) und in Alpe d’Huez (Frankreich).

Leitende Mitarbeit an der Online-Datenbank zu Werk und Sammlung des Comte de Caylus (1692-1765) *Recueil d’Antiquités égyptiennes, étrusques, grecques et romaines*. Themen: Waffenproduktion und Krieg im alten Griechenland; antike Bronzen; Wiederentdeckung der Antike.

**Markus Wolf:** 1985-91 Studium der Architektur an der TU München, 1991-92 Aufbaustudium Denkmalpflege an der Universität Bamberg, 1994-2000 Wissenschaftlicher Assistent für Baugeschichte an der BTU Cottbus, 2000 Promotion zum Dr.-Ing. über die Häuser von Solunt, Seit 2001 Forschungstätigkeit an Drittmittelprojekten in Sizilien und Kampanien am DAI Rom, 2005 Habilitation über die Tempelarchitektur Pompejis

**Ulrike Wulf-Rheidt:** 1982-1990 Studium an der Fakultät für Architektur der Universität Karlsruhe (TH), 1991 wissenschaftliche Angestellte am Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe im Sonderforschungsbereich „Erhalten historisch bedeutsamer Bauten“, 1995–2001 wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Baugeschichte der BTU Cottbus, 2001–2004 Oberingenieurin am Lehrstuhl Baugeschichte der BTU Cottbus, seit 2004 Leiterin des Architekturreferates des DAI, zweite Direktorin der Zentrale des DAI, seit 2009 Honorarprofessorin für Klassische Archäologie an der Freien Universität Berlin

**Paul Zalewski:** Studium der Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Thorn (Polen) und Bamberg. Seit 2009 Inhaber der Professur für Denkmalkunde und Leiter des berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Schutz Europäischer Kulturgüter“ an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). In den letzten 20 Jahren verschiedene Projekte zur Bau- und Stadtbaugeschichte vom Mittelalter bis zur Nachkriegsmoderne. Darüber hinaus Beschäftigung mit kulturwissenschaftlichen Grundlagen der Denkmalpflege